

Die Heilbronner Turnerwehr bei der Revolution in Baden 1849

VON HANS MÜLLER

In der nordbadischen Stadt Waghäusel, nahe der Zuckerfabrik, wurde im Sommer 1999 ein Denkmal eingeweiht, das folgende Inschrift trägt:

„Den Wegbereitern der Demokratie – 21. Juni 1999
In dankbarer Erinnerung an den Einsatz vieler Männer und Frauen für Freiheit und Menschenrechte in der badischen Revolution von 1848–1849 wurde dieses Denkmal von der Stadt Waghäusel zum 150. Jahrestag der Schlacht von Waghäusel und des Gefechts von Wiesenthal errichtet.“

Diese Inschrift kann auch ein klein wenig auf eine Gruppe von Männern aus Heilbronn bezogen werden, die in jener Schlacht auf der Seite der badischen Revolutionsarmee mitgekämpft hat. Am Abend des 5. Juni 1849 marschierte die Heil-



Heilbronner Bürgerwehr 1848.

Abb. 1 Typendarstellung der Heilbronner Bürgerwehr (links: Schütze und Sensenträger der Turnerwehr).

bronner Turnerwehr unter Führung von August Bruckmann, Carl Hasert, Johann Jakob Doberer und August Brandstetter – „begleitet von großer Anteilnahme der Bevölkerung“ – in Heilbronn ab in Richtung Baden. Über die ursprüngliche Mannschaftsstärke der Heilbronner Turner werden unterschiedliche Zahlen zwischen 120 und 200 Mann genannt. Schon unterwegs kehrten mehrere um; teils aus eigenem Entschluss, teils von Angehörigen und Bekannten bewegt, die der Heilbronner Turnerwehr nachgereist waren. Am 9. Juni 1849 wurden die noch verbliebenen etwa 60 Mann aus Heilbronn in Neckargemünd in die Hanauer Turnerwehr eingegliedert; soweit sie Büchsen trugen, in die 1. Kompanie und alle übrigen, soweit es sich um Sensenträger und Angehörige des Jugendbanners handelte, in eine neu gebildete 4. Kompanie, zu deren Hauptmann August Brandstetter aus Heilbronn ernannt wurde. Doberer trat als Schütze in die 1. Kompanie ein.

Das Denkmal in Waghäusel knüpft an ein entscheidendes Ereignis der badi-schen Revolution, eben an jene Schlacht vom 21. Juni 1849. Die Revolution von 1848/49 war ein sehr facettenreiches Geschehen, das nicht an einem bestimmten Ereignis oder einer Kette von Ereignissen festgemacht werden kann. Ähnlich facettenreich war und ist auch die Bewertung des damaligen Geschehens. Wolfgang Kaschuba und Carola Lipp stellen fest, unser deutsches Verhältnis zu unserer „revolutionären Vergangenheit“ schein schon immer merkwürdig gestört und konfliktscheu. „Ludwig Uhland und Heinrich von Gagern sind eben problemloser zu ‚beerben‘ als Friedrich Hecker, Robert Blum oder gar die vielen unbekannteren ‚nicht überlieferten‘ Revolutionäre, deren Versuch des ‚aufrechten Ganges‘ mit Gefängnis und Exil honoriert wurde.“

Was hat die Menschen und insbesondere auch die jungen Turner seinerzeit bewegt? Welche Entwicklungen und Ereignisse haben jenen Prozess in Gang gebracht, der unter anderem 1848/49 zum Paulskirchenparlament in Frankfurt am Main, zu Truppenmeuterei und Ausnahmezustand in Heilbronn und auch zum revolutionären Blutvergießen in Baden geführt hat? Es wäre vermessen, all dies auf wenigen Seiten umfassend beschreiben zu wollen. Anlässlich der 150. Wiederkehr der Märzrevolution von 1848 wurde im Rahmen vieler Veranstaltungen, Ausstellungen und Veröffentlichungen über die Revolution von 1848/49 gesprochen und geschrieben; eine Vielzahl neuer Literatur ist dazu auf den Markt gekommen. Beispielhaft im süddeutschen Raum war die große Landesausstellung „1848/49 – Revolution der deutschen Demokraten in Baden“ vom 28. 2. bis 2. 8. 1998 im Karlsruher Schloss; zu dieser Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen. Auch auf die zu dem Geschehen im Heilbronner Raum vorliegende ältere Literatur ist zu verweisen; etwa auf die Dissertation von Erich Weller „Heilbronn und die Revolution von 1848/49“ aus dem Jahr 1925; auf die Veröffentlichung von Wilhelm Steinhilber „Die Heilbronner Bürgerwehren 1848 und 1849“ von 1959 und auf die Untersuchung von Wolfgang Kaschuba und Carola Lipp „1848 – Provinz und Revolution“ von 1979. Ferner auf die Veröffentlichungen von Bernhard Mann und Dirk Reuter im „Jahrbuch des Historischen Vereins Heilbronn“, Band 34/2001.

In diesem Bericht soll nicht nur über die Verwicklung der Heilbronner Turnerwehr in das Kriegsgeschehen in Baden, sondern zumindest ansatzweise auch über Zusammenhänge und Hintergründe des revolutionären Geschehens vor etwas mehr als 150 Jahren berichtet werden. Dabei bleibt zu hoffen, dass die Darstellung neugierig macht, mehr zu lesen über die damaligen Ereignisse. Genauso interessant wie die großen Entwicklungszusammenhänge sind oft die kleinen, die örtlichen Geschehnisse, die Geschichte erst richtig begreifbar machen.

Die Heilbronner Turnerwehr war – neben einer großen Zahl von Einzelteilnehmern aus verschiedenen anderen Orten – die einzige geschlossene Gruppe aus Württemberg, die versucht hat, den Badenern in der „Reichsverfassungskampagne“ aktiv beizustehen. Die Ereignisse zeigen auch, wie interessant die Vereinsgeschichte in den ersten Jahren nach der Gründung der Turngemeinde Heilbronn im Jahr 1845 verlaufen ist.

Von den Ursachen der Revolution von 1848/49

In einem mit „E.J.“ gezeichneten Artikel in der Heilbronner Neckarzeitung vom 28. 5. 1929 setzte sich der Verfasser – es war wohl Emil Jooß, der langjährige Schriftführer der Turngemeinde Heilbronn – mit einer anderen Zeitungsveröffentlichung auseinander, in der ein Dr. R. Breitling, Ludwigsburg, wohl recht herablassend und einseitig über das revolutionäre Geschehen geschrieben hatte. „Die ganze Revolutionsgeschichte erscheint nach dieser, aus den Ministerakten sich ergebenden Darstellung wie ein Theateraufzug aus Krähwinkel“, schrieb E.J. voll Sarkasmus in der Neckarzeitung. „Nirgends ist darnach eine große Linie, ein höheres Ideal zu erkennen, für welches sich die in dieser Bewegung stehenden Männer eingesetzt haben. Man müßte sich unter diesen Umständen wundern, bzw. der nicht weiter Eingeweihte müßte sich fragen, ob ein vernünftiger Grund vorhanden war, weshalb die Leute damals Revolution machen wollten ...“.

E.J. nennt zwei Ursachen für die Revolutionsbewegung 1848/49: Zum einen die schweren, ja unerträglich gewordenen feudalen Belastungen der Bauern; zum andern die Verfolgung politischer Ideale, Befreiung von Polizeiwillkür, Pressefreiheit und ähnliches. Gerade der zweite Punkt habe insbesondere in Heilbronn und in anderen Städten eine Rolle gespielt. E.J. verwies auch auf den Beschluss der Turngemeinde Heilbronn unter August Bruckmann, der mit seiner Begeisterung die anderen mit sich fortriss, sich „wegen der überaus wichtigen Zeitumstände ... zu bewaffnen und beim Ruf des Vaterlandes sich mit den anderen Turnbrüdern zu vereinigen, um zur Erringung der deutschen Größe und Einheit mitzuwirken.“ Dies ist zwar nach heutigem Geschmack etwas pathetisch formuliert. Doch immerhin, die Heilbronner Turner ließen den „großen Worten“ später auch Taten folgen.

Emil Jooß hatte bereits früher die interessante Geschichte der Turngemeinde Heilbronn beschrieben. Dass seine Darstellungen anerkannt und geschätzt wurden, zeigt eine Postkarte, die Theodor Heuss (von 1949–1959 der erste Bundespräsi-

dent der Bundesrepublik Deutschland) am 22. 8. 1909 aus Berlin-Schöneberg an Jooß geschrieben hat:

„Sehr geehrter Herr Jooß!

Darf ich Sie um eine kleine Gefälligkeit bitten. Wenn ich mich nicht im Gedächtnis täusche, haben Sie für die Festschrift des Turntages den Heilbronner Turnerauszug beschrieben. Die Nr. der Heilbronner Zeitung, in der ein Abdruck erschien, legte ich mir zur Seite, sie kam mir aber irgendwie weg, ehe ich den Aufsatz lesen konnte. Nun bin ich gegenwärtig stark dabei, die badische Erhebung von 49 nach vielen alten Broschüren zu studieren. Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, mir ein Exemplar Ihrer Arbeit wenigstens leihweise, möglichst bald zuzusenden. Wäre Ihnen sehr dankbar und bin zu Gegendiensten gerne bereit.

Ihr ergebener Dr. Theodor Heuss.“

Von den tieferen Gründen der Revolution

Kurz und sachlich definieren Wolfgang Kaschuba und Carola Lipp: Revolutionen sind End- und Ausgangspunkte eines gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses, die auf komplexe, summierte Konfliktpotentiale in dieser Gesellschaft verweisen. Etwas ausführlicher hat dies Friedrich Engels formuliert: „Alle Welt weiß heutzutage, dass jeder revolutionären Erschütterung ein gesellschaftliches Bedürfnis zugrunde liegen muss, dessen Befriedigung durch überlebte Einrichtungen verhindert wird. Das Bedürfnis mag noch nicht so dringend, so allgemein empfunden werden, um einen unmittelbaren Erfolg zu sichern; aber jeder Versuch einer gewaltsamen Unterdrückung wird es immer stärker hervortreten lassen, bis es seine Fesseln zerbricht.“ Heute würde man die gesellschaftliche Situation in der Zeit des Vormärz mit dem Begriff „Reformstau“ beschreiben. Mit etwas Phantasie könnte man sagen, „Napoleon war an allem Schuld“, doch dieser gehörte im Vorfeld der Revolution von 1848/49 längst nicht mehr zu den handelnden Personen in Europa. Eine große Koalition europäischer Mächte hatte zwar die napoleonischen Truppen 1813 bei Leipzig und 1815 bei Waterloo auf dem Schlachtfeld geschlagen, doch rückblickend gesehen gelang es diesen Mächten nicht, Europa – und auch Deutschland – so zu gestalten, dass sich die Gesellschaften dieser Länder friedlich weiter entwickeln konnten. Das habsburgische Österreich–Ungarn, Preußen und Russland gingen auf dem Kontinent als die stärksten Mächte aus den Kriegen gegen das napoleonische Frankreich hervor. Sie schlossen sich als „Heilige Allianz“ zusammen; auch als Bollwerk gegen politische und soziale Veränderungen. Es ging ihnen um „Restauration“, um die Wiederherstellung der politischen Situation von 1792. Solidarität sollte bestehen in der gemeinsamen Abwehr revolutionärer Ideen und Bewegungen. So etwas wie 1789 in Frankreich sollte in Europa nicht wieder passieren. Die Karlsbader Beschlüsse von 1819 zielten auf die Unterdrückung aller nationalen und liberalen Bewegungen. Ruhe wurde zur ersten Bürgerpflicht. 1823 wurde auch in Württemberg die Zensur aller Schriften verfügt, die

erst am 2. 3. 1848 wieder aufgehoben wurde. Politische Versammlungen wurden untersagt und in manchen Staaten, zum Beispiel in Preußen, wurde die Turnbewegung zur politischen Ebene gerechnet und verboten. Gesellschaftlich erfolgte ein Rückzug in die Familie, ja sogar in die Idylle. Ludwig Pfau, der in Heilbronn geborene Lyriker und Herausgeber des satirischen Wochenblattes „Eulenspiegel“ spottete 1846 über diese Zeit des „Biedermeier“:

„Schau, dort spaziert Herr Biedermeier,
und seine Frau, den Sohn am Arm.
Sein Tritt ist sachte wie auf Eier.
Sein Wahlspruch: Weder kalt noch warm.“

Den Forderungen nach „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“, die Hoffmann von Fallersleben 1841 niederschrieb, stand der Deutsche Bund, ein lockerer Staatenbund mit ursprünglich 41 Mitgliedern gegenüber. Die recht schwierige Konstruktion – Preußen und Österreich gehörten nur mit ihren früheren Reichsteilen dazu – reduzierte sich später auf 34 Mitglieder. Doch auch die für politische Freiheiten streitenden Bewegungen und Gruppen, die beim Wartburgfest 1817 und beim Hambacher Fest 1832 für Einheit und Freiheit eintraten, waren nicht frei von Widersprüchen. Der Journalist und Schriftsteller Peter Merseburger weist in seinem Buch „Mythos Weimar“ darauf hin, dass die deutsche Nationalbewegung, und dazu gehörte auch die frühe Turnbewegung, zwar durchaus demokratischen Zielen verpflichtet, jedoch von Beginn an nicht frei war von provinzieller Deutschtümelei und feindseliger Ablehnung alles „artfremden Welschen“. „Weil sich ein deutsches Nationalbewusstsein erst im Kampf gegen das Napoleonische Frankreich herausbildete und deutsche Identität nur in Abgrenzung und Feindschaft gegen die „Welschen“ entwickelt, läuft dem, was als vernünftig demokratisch-national gelten muss, tragischerweise seit seiner Geburt ein Element des Wahrhaft-Teutschen und Nationalistischen parallel, und beide Tendenzen lassen sich nicht immer von einander trennen.“ Wie schmal der Grat war zwischen der Begeisterung, die seinerzeit von der Turnbewegung ausgegangen ist und der Überhöhung des Nationalen, das sich später – nicht nur in der Turnbewegung – zum überheblichen Nationalismus ausweitete, zeigt der Brief des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn an die Teilnehmer des Heilbronner Turnfestes im August 1846. Jahn schrieb: „Ein Jungtum, ein echtes deutsches Jungtum wollte ich durch die deutsche Turnkunst erringen. Ich nannte die Turnkunst deutsch, weil ich sie an Gemein- und Gemeindeleben knüpfte und aus der Muttersprache reinen Lebensquell tränkte.“

Die im Vorfeld und während der Revolution von 1848/49 eingeforderten bürgerlichen Freiheiten, Pressefreiheit, Religions-, Gewissens- und Lehrfreiheit und ein nationales, vom Volk gewähltes Parlament, sind im damaligen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zusammenhang zu sehen. Die Gesellschaft des Vormärz ist eine Gesellschaft sozialer Brüche und des Übergangs. Bevölkerungsexplosion, Missernten und Teuerungen, die schwierige Weiterentwicklung aus der Agrarge-

sellschaft in die Industrialisierung und nicht zuletzt blanker Hunger schaffen in der Bevölkerung ein starkes Gefühl der Unsicherheit. Angst vor dem sozialen Abstieg, vor Verarmung und „Pauperismus“ ist sowohl in der Landbevölkerung als auch im Handwerk anzutreffen. („Pauperismus ist da vorhanden, wo eine zahlreiche Volksklasse sich durch die angestrengteste Arbeit höchstens das notdürftigste Auskommen verdienen kann ...“, wurde seinerzeit definiert). Durch den Zusammenbruch einiger Banken in Frankfurt im Jahr 1847 wurden auch Handelshäuser in Heilbronn berührt. Hier stieg die Zahl der beschäftigungslosen Personen, der Unterstützungsbedürftigen und Ortsarmen stark an. Zwar gab es in Heilbronn in dieser Zeit keine größeren Vorfälle, wie etwa die Brotkrawalle in Stuttgart, Tübingen und Ulm. In der Heilbronner Chronik wird jedoch unter dem 19. 2. 1846 berichtet, dass der Stiftungsrat Suppenanstalten einrichtete und billiges Brot abgab.

In mehreren Wellen verlassen die Menschen ihre bisherige Heimat. Zwischen 1832 und 1862 wanderten 146.000 Personen von Württemberg aus, teilweise mit finanzieller Unterstützung ihrer Heimatgemeinden. Würden wir sie heute als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnen? Völlig unbeantwortet war seinerzeit auch die Frage nach dem Platz des „vierten Standes“, des Proletariats, in der Gesellschaft. Soziale Ungleichheit wurde von den bürgerlichen Reformern zwar als gefährlich angesehen, jedoch grundsätzlich akzeptiert. In einem Flugblatt vom März 1848 beklagten die Arbeiter in Berlin große Not und Arbeitslosigkeit und schlugen die Einrichtung eines „Ministeriums für Arbeiter“ vor.

Der Auslöser: Februarrevolution in Frankreich

Wesentlicher Auslöser der revolutionären Entwicklung in Deutschland – und nicht nur da – war der Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Revolution in Frankreich. Am 22. Februar 1848 gab es in Paris erste Unruhen, die sich rasch ausweiteten. Am 24. Februar musste der französische König Louis-Philippe abdanken. Doch die ersten gewaltsamen Ausbrüche bei uns ereigneten sich in Bereichen, wo man sie am wenigsten erwartet hatte. Während in den Städten noch die Märzforderungen in Form von Adressen und Petitionen an den König und die Abgeordnetenkammer formuliert wurden – am 2. 3. 1848 fand die erste Volksversammlung in Heilbronn statt – machten die Bauern ernst. Anfang März kam es zu Bauernrevolten in Nordbaden, Nordwürttemberg, im Odenwald, Oberfranken und Bayern. Am frühen Morgen des 6. 3. 1848 drangen Bauern in die Domänekanzlei im hohenlohischen Niederstetten ein. Grundbücher und Akten samt Gebäude gingen in Flammen auf. Ähnliches geschah an anderen Orten in Hohenlohe. Der schlimmste Ausbruch ereignete sich in der Nacht vom 12. auf 13. März 1848. Bauern aus Neuhütten (heute im Landkreis Heilbronn) und Umgebung zogen zum Forstamt Kreuzle, zum Schloss Weiler und zur Burg Maienfels, suchten nach Akten und Dokumenten und verbrannten diese. Die Aktion richtete sich gegen die Freiherren von Weiler und von Gemmingen. Das Geschehen erinnerte an den Bauernaufstand von 1525.

Zwar war in Württemberg die Personalleibeigenschaft 1817 aufgehoben worden – in Baden war dies bereits 1783 geschehen –, doch nach wie vor belasteten der Große Zehnt, der Kleine Zehnt und sonstige Abgaben die Bauern im Land. Sie hatten es nun auf die Grundbücher und sonstigen Grundakten abgesehen und hofften, durch das Verbrennen dieser Papiere würden die drückenden Belastungen und Abgabenverpflichtungen wegfallen. Die Anführer der hohenlohischen Bauern wurden mehrfach festgenommen und wieder befreit; im Juni 1848 wurden die Bauern Georg Ehemann aus Neuhütten und Michael Seim auf den Hohenasperg geschafft – das „sicherste Gefängnis“ des Königreichs Württemberg.

Die Revolution war wie ein buntes Mosaik

In vielen Quellen wird darauf hingewiesen, dass die Revolution nicht chronologisch, als einheitlicher gesellschaftlicher Vorgang abgelaufen ist. „Sie (die aufständische Volkserhebung) gliederte sich in eine Vielzahl von eigenständigen Aktionen, von Revolten und Anlässen, die aus den Konfliktstoffen und den Erfahrungen ausgesprochen regionaler Lebenswelten entstehen.“ Dazu ein weiteres Zitat: „Das Fehlen eines geographischen Zentrums, einer überragenden Gestalt, eines zentralen Ereignisses erschwert wohl seit je die einprägsame geschichtliche Darstellung.“ Von den ersten Unruhen im Hohenlohischen wurde bereits berichtet. „Sie wollen Menschen sein wie andere auch“, erklärten die Bauern aus Brettach und Maienfels. „Sie wollen königlich freie Württemberger sein, nicht aber edelmännisch und württembergisch zugleich.“ Die Proteste der Bauern brachten einen gewissen Erfolg. Bereits am 14. 4. 1848 wurde im Königreich Württemberg ein Gesetz zur Regelung der Grundentlastung erlassen, dessen Umsetzung aber noch Jahre dauerte.

Manchmal wirken die „revolutionären Aktivitäten“ episodenhaft, etwa wenn die Akteure „die Revolution“ als eine Störung der Geschäfte, der Weinlese und der Verdienstmöglichkeiten erlebten und deshalb zum Beispiel dem Bürgerwehr-Exerzieren fernblieben, weil die „Ackergeschäfte“ dringlicher sind, und die Revolution notfalls auch einen Tag später stattfinden kann. Sie waren keine „Berufsrevolutionäre“ und auch die führenden Köpfe waren nicht darauf getrimmt, wie man „eine Revolution macht.“ Es wäre aber grundfalsch, manch ungeplantes und unkoordiniertes Verhalten im Nachhinein und aus heutiger Sicht zu bespötteln.

Blutig brach die Revolution in Preußen und insbesondere in Berlin aus. „Die Armen wollen Brot, die Bürger Freiheiten.“ Bei einer Kundgebung vor dem Berliner Schloss am 18. 3. 1848 schießt das Militär in die Volksmenge. Darauf kommt es in der ganzen Stadt zu Straßenkämpfen zwischen Aufständischen und dem Militär; rund 200 Tote, meist Handwerker, Arbeiter und Studenten sind zu beklagen. Am nächsten Tag werden die Truppen aus Berlin abgezogen und am 21. März verneigt sich der preußische König Friedrich Wilhelm IV. gezwungenermaßen vor den Särgen der „Märzgefallenen“. Tags darauf kündigt er politische Reformen und die

Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung an. Doch diese Entwicklung ist nur von kurzer Dauer. Im November 1848 wird die preußische Nationalversammlung zunächst vertagt und später aufgelöst. General Wrangel rückt mit 12.000 Soldaten in Berlin ein; der Belagerungszustand wird verhängt. Das Bündnis zwischen Bürgern und Arbeitern war in Preußen nicht zu Stande gekommen.

„Manches war anders in Württemberg“, schreibt Karl Moersch in der Zeitschrift „Schwäbische Heimat“. Vergleicht man die Entwicklung im Königreich Württemberg mit der im Großherzogtum Baden, so ist nach Moersch folgendes festzustellen: „In Württemberg gab es damals keine Toten und deshalb keine Märtyrer, und preußische Truppen kamen weder als gebetene noch als ungebetene Anti-Revolutionäre in das württembergische Königreich.“

Politisch geschickt ernennt der württembergische König Wilhelm I. am 9. März 1848 das liberale Kabinett unter Leitung von Friedrich Römer; Finanzminister wurde der Heilbronner Landtagsabgeordnete Adolf Goppelt. Bereits am 2. 3. 1848 wurde die Zensur aufgehoben; weitere Maßnahmen folgten, zum Beispiel am 1. 4. das Gesetz über die Volksbewaffnung, das Grundlage für die Aufstellung der Bürgerwehren war, ferner am 2. 4. die offizielle Freigabe der Volksversammlungen, die jedoch schon lange vorher in den Städten und Dörfern „einfach“ durchgeführt wurden. Die anfängliche Begeisterung in Württemberg ließ jedoch rasch nach. „Es muss etwas geschehen, aber passieren darf nichts“, könnte man die weitere Entwicklung überschreiben. Beinahe tragisch ist die Tatsache zu nennen, dass Römer – obwohl der württembergische König die Reichsverfassung am 25. 4. 1849 anerkannt hatte, jedoch immer wieder auf Preußens Politik schielend – das sog. Rumpfparlament am 18. 6. 1849 in Stuttgart durch Truppen gewaltsam auflösen ließ (Darüber lief in Stuttgart vom 10. 5.–1. 8. 1999 die Ausstellung „Rettet die Freiheit – Das Rumpfparlament 1849 in Stuttgart – eine Revolution geht zu Ende“, mit ausführlichem Begleitkatalog).

Im Großherzogtum Baden war das Geschehen wesentlich unruhiger. Nachfolgend eine grobe Übersicht: Bereits am 12. 9. 1847 wurden im Offenburger Gasthaus „Salmen“ die Offenburger Forderungen des Volkes öffentlich verabschiedet. Diese Versammlung entschiedener Freunde der Verfassung war einberufen worden von den badischen Oppositionsführern Friedrich Hecker und Gustav Struve. Struve war auch die treibende Kraft zur Gründung des Turnvereins Mannheim im Jahr 1846; auch Hecker gehörte diesem Verein an. Zu den 13 Offenburger Forderungen gehörten unter anderem: Die Lossagung von den Karlsbader Beschlüssen von 1819, die Pressefreiheit, Gewissens- und Lehrfreiheit; darüber hinaus aber auch gesellschaftspolitische Forderungen wie die nach gerechter Besteuerung und nach einem Ausgleich des Missverhältnisses zwischen Arbeit und Kapital. Ferner: Gleicher Zugang zu Bildung und Unterricht und die Einrichtung von Geschworenengerichten mit dem Ziel „Der Bürger werde von dem Bürger gerichtet.“

Etwa 900 Zuhörer waren nach Offenburg gekommen; Menschen „aller Klassen, Handwerksgesellen, Fuhrleute, Bauernknechte“, ja „sogar Weibsleute, sowohl vom gebildeten, als ungebildeten Stande“, hieß es in einem Bericht. Am 17. 2. 1848

kamen über 2.500 Menschen in die Mannheimer Aula und verabschiedeten eine von Struve verfasste Petition an den Großherzog, in der Volksbewaffnung, Pressefreiheit, Schwurgerichte sowie die Einberufung eines deutschen Parlaments gefordert wurden. Ende März/Anfang April 1848 tagte in Frankfurt am Main die „provisorische Reichsversammlung“, später als „Vorparlament“ bezeichnet. Hecker und Struve traten dort für eine deutsche Republik ein, fanden aber keine Zustimmung. Dazu Hecker: „Hier in Frankfurt ist nichts zu machen, es gilt, in Baden loszuschlagen.“ Am 2. 4. 1848 rief Friedrich Hecker in Konstanz die deutsche Republik aus und begab sich mit einer wachsenden Gruppe Freischärler auf den Marsch nach Karlsruhe. Doch bereits am 17. 4. endete dieser Revolutionsversuch bei Kandern im Südschwarzwald mit der Niederlage der Republikaner. In Freiburg und Mannheim kam es Ende April 1848 zu Barrikadenkämpfen. Bei Heckers Versuch waren auch Turner, unter anderem aus Mannheim mit dabei. Hecker floh in die Schweiz und wanderte im September 1848 in die Vereinigten Staaten aus. Friedrich Hecker war wohl der populärste Revolutionär im süddeutschen Raum; in Baden wurde er nicht vergessen. Nachfolgend ein Vers aus dem „Heckerlied“, das in vielen Variationen die Runde machte:

„Wenn die Fürsten fragen, lebet Hecker noch,
sollt ihr ihnen sagen, Hecker hänget hoch,
er hängt an keinem Baume, er hängt an keinem Strick,
er hängt nur an dem Traume der deutschen Republik.“

Gustav Struve erging es ähnlich wie Hecker. Struve rief am 21. 9. 1848 in Lörrach die deutsche Republik aus. Jedoch bereits am 24. 9. machten badische Truppen bei Staufen im Breisgau der zweiten republikanischen „Schilderhebung“ ein blutiges Ende; das Gefecht bei Staufen forderte zwölf Tote. Tags darauf wurden von den Soldaten fünf unbeteiligte Musikanten ohne Verhör erschossen. Struve konnte zunächst zwar flüchten, wurde jedoch mit seiner Begleitung am 25. 9. in Wehr verhaftet. Im März 1849 wurde Gustav Struve von einem Schwurgericht – eine „Märzerrungenschaft“ – in Freiburg im Breisgau zu acht Jahren Haft verurteilt. Im Mai 1849 wurde er aus der Haft befreit.

Die Entwicklung in Baden nahm jedoch in dem Augenblick einen ganz anderen Verlauf, als sich die badische Armee auf die Seite der Revolution schlug. Im Mai 1849 kam es zur offenen Meuterei in der Garnison Rastatt, als verhaftete Soldaten, die sich bei revolutionären Versammlungen besonders hervorgetan hatten, wieder befreit wurden. Dem Befehl zum Antreten wurde keine Folge mehr geleistet. Eine bunte Menschenmenge von Soldaten, Festungsarbeitern, einheimischer Bürgerwehr und Turnern bewegte sich am 11. Mai 1849 durch die Straßen von Rastatt. In der Nacht vom 13. auf 14. Mai floh der Großherzog von Karlsruhe in die Bundesfestung Germersheim in der Pfalz. Überraschend war damit die Macht in Baden in die Hand der Demokratie und ihrer Führer gefallen. Doch bereits am 23. 7. 1849 mussten die in der Festung Rastatt eingeschlossenen badischen Revolutionstruppen den übermächtigen preußischen Truppen kapitulieren. Die Revolution in Ba-

den, an deren Schlusskapitel die Heilbronner Turnerwehr zusammen mit den Freunden aus Hanau beteiligt war, ging blutig zu Ende.

Turnbewegung und Revolution

Vor allem „Turner und dergleichen Gesindel“ sei mit den meuternden Soldaten durch die Stadt gezogen, steht in einem Untersuchungsbericht über die Ereignisse, die im Juni 1848 zur militärischen Besetzung der Stadt Heilbronn und zur Verlegung und Straffaktion gegen das hier stationierte 8. Infanterieregiment führte. Die junge Turnbewegung gehörte schon zu Zeiten der Befreiungskriege gegen Napoleon zur deutschen Nationalbewegung. Ihr damaliges Treiben – im Jahr 1811 wurde unter Friedrich Ludwig Jahn in der Berliner Hasenheide der erste Turnplatz eingerichtet – wurde von der Obrigkeit jedoch kritisch beobachtet, weil die jungen Männer nicht nur turnten, sondern sich auch politisch äußerten und insbesondere Einheit und Freiheit fürs Vaterland forderten. Bereits 1819 wurde das Turnen in der Berliner Turnanstalt verboten; 1820 erfolgte die Turnsperrung in ganz Preußen. Die Karlsbader Beschlüsse wurden „umgesetzt“. Im Laufe der Zeit veränderte sich die Mitgliederstruktur in der Turnbewegung. Turnten zunächst insbesondere Schüler und Studenten in den Turngesellschaften, so kamen die Mitglieder der ab den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts gegründeten bürgerlichen Turnvereine in erster Linie aus dem Bürgertum und den kleinbürgerlichen Schichten (Die Turngemeinde Heilbronn wurde 1845 gegründet). Turnen war nun eine Freizeitaktivität breiter Schichten, bekam aber einen umstürzlerischen, ja revolutionären Charakter, weil sich in den Vereinen neue, demokratische Formen des Zusammenlebens entwickelten; insbesondere aber auch, weil die Turner – es waren zunächst ausschließlich Männer – und ihre Vereine von Anfang an im überregionalen und sogar nationalen Rahmen zusammenkamen und ihre gesellschaftspolitischen Vorstellungen austauschten. Beispiele hierfür sind die Turnfeste in Reutlingen (1845) und Heilbronn (1846).

Die Turnvereine gehörten mit zu den eifrigsten Verfechtern der Revolution von 1848/49, und doch bildeten sie keine ‚ideologische‘ Einheit. Die Turnbewegung war – ähnlich wie weite Teile der Gesellschaft – gespalten über der Frage „demokratische Republik“ oder „konstitutionelle Monarchie“. Kontrovers diskutiert wurde zwischen den „Nur-Turnern“, die das Diskutieren vom Turnplatz verbannt sehen wollten und den „politischen Turnern“, die sich an Körper und Geist für die revolutionäre Auseinandersetzung rüsten wollten. Das Turnen einseitig als „körperliche Arbeit“ aufzufassen bezeichnete der Mannheimer Turnwart Schöninger als „Hochverrat an der Turnkunst“. Die Turnvereine, die insbesondere in den Städten gegründet wurden, waren in hohem Maße politisiert. Dies galt auch für die Turngemeinde Heilbronn in der ersten Zeit ihres Bestehens. Die Vereine waren nicht zuletzt Stätten der Einübung demokratischer Verhaltensweisen. Zweifellos war für viele Turner das Ideal vom „gesunden Geist in einem gesunden Körper“

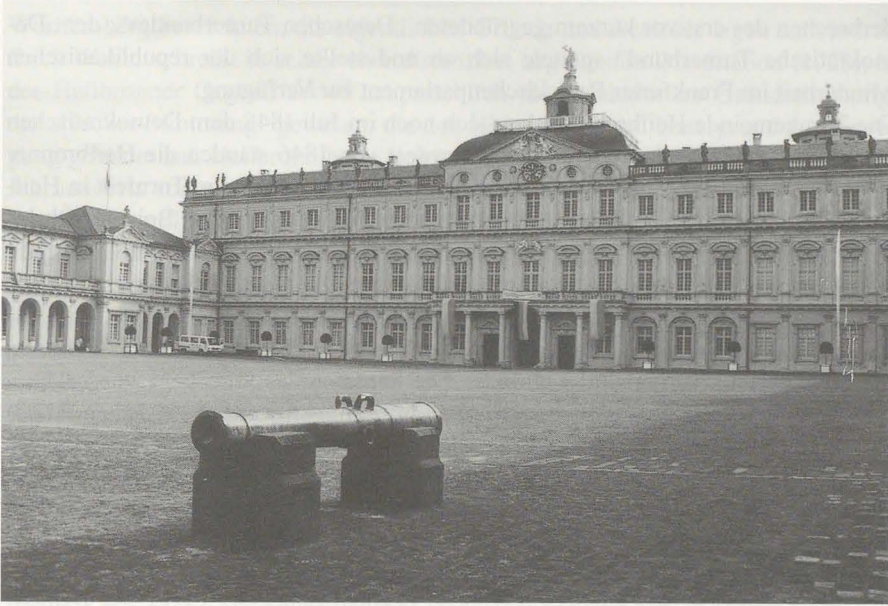


Abb. 2 Schloß Rastatt. Im Ehrenhof kommt es am 12. 5. 1849 zur offenen Meuterei.

Verpflichtung zum körperlichen und zum geistigen Turnen zugleich. Etwas abschweifend sei die Frage gestellt, wie diese Vorstellungen der jungen Turnbewegung in die heutige Zeit übersetzt werden können? Wie oder was unterscheidet etwa das Mitglied eines Turnvereins heute von anderen Leuten? Ist er oder sie etwa belesener, toleranter, weltoffener, geistig beweglicher oder einfach nur sportlich besser?

Zwei nach Hanau einberufene Turntage markierten bereits zu einem frühen Zeitpunkt, kurz nach dem Anlaufen der revolutionären Entwicklungen, die Spaltung der Turnbewegung. In der Jubiläumsschrift „140 Jahre STB“ werden diese Abläufe ausführlich beschrieben. Am 2. 4. 1848 wurde mit starker Unterstützung durch die Hanauer Turngemeinde der „Deutsche Turnerbund“ gegründet, dessen Zweck sein sollte, „für die Einheit des deutschen Volkes tätig zu sein, den Brüdersinn und die körperliche und geistige Kraft des Volkes zu heben“. Einig waren sich die Turner in Hanau über die Schaffung eines Nationalstaates; uneins aber waren sich die liberal-konstitutionell gesinnten und die republikanisch-demokratisch gesinnten Turner über das „Wie“. Aus Heilbronn war am 2. 4. 1848 August Bruckmann in Hanau mit dabei. Am 2. und 3. 7. 1848 fand in Hanau die zweite Tagung statt. Der Antrag der republikanisch gesinnten Turner, das Bekenntnis zur demokratischen Republik in die Satzung aufzunehmen, wurde nach langer Debatte bei 81 Ja- und 91 Nein-Stimmen abgelehnt. Dieses Abstimmungsergebnis führte zum Auseinan-

derbrechen des erst vor kurzem gegründeten „Deutschen Turnerbundes“; der „Demokratische Turnerbund“ spaltete sich ab und stellte sich der republikanischen Minderheit im Frankfurter Paulskirchenparlament zur Verfügung.

Die Turngemeinde Heilbronn schloss sich noch im Juli 1848 dem Demokratischen Turnerbund an. Seit dem Heilbronner Turnfest von 1846 standen die Heilbronner in engem Kontakt mit der Hanauer Turngemeinde, die auch beim Turnfest in Heilbronn mit dabei war. Andere württembergische Turnvereine, zum Beispiel Öhringen, Geislingen und Reutlingen, verbanden sich später mit dem Demokratischen Turnerbund. Die TG Heilbronn ging sogar so weit, alle Mitglieder auszuschließen, die sich nicht zur demokratischen Republik bekannten.

Zwischenzeitlich, am 1. 5. 1848, wurde beim Turntag in Esslingen von 32 Vereinen der Schwäbische Turnerbund gegründet. Die Funktion des Sprechers wurde Theodor Georgii aus Esslingen übertragen. Auch in Esslingen wurde heftig über die politische Richtung der Turnbewegung und des neuen Schwäbischen Turnerbundes diskutiert. Die Mehrheit versuchte, eine Stellungnahme zur Forderung nach Einführung einer demokratischen Republik zu vermeiden. Es wurde aber hervorgehoben, „dass sich der Staatsbürger vom Turner nicht trennen lasse, und dass gerade die Turnvereine benützt werden sollen, vaterländischen Sinn zu pflegen ...“. Stark diskutiert wurde in der südwestdeutschen Turnbewegung die Frage der Bewaffnung der Turnvereine. Auch Georgii empfahl den Vereinen, sich zu bewaffnen. Dabei sollten die Turnerwehren aber keine eigenständige Truppe bilden, sondern sich in die örtliche Bürgerwehr eingliedern. Grundgedanke bei der von den meisten Turnern vertretenen Volksbewaffnung war, die stehenden Heere aufzulösen und durch ein Volksheer zu ersetzen (Interessant ist dabei, dass gerade das Stichwort „Volksheer“, die Integration der Truppen in die Gesellschaft also, auch heute bei der Diskussion um die Abschaffung der Wehrpflicht noch eine wesentliche Rolle spielt). Das Gesetz über die Volksbewaffnung vom 1. 4. 1848 gab dem Aufbau der Bürgerwehren in Württemberg die rechtliche Grundlage. In der Turngemeinde Heilbronn war bereits am 23. 3. 1848 die selbständige Bewaffnung beschlossen worden. Emil Jooß berichtete dazu 1895: „Das Turnen wird hinten gesetzt und die ganze Turngemeinde zu einer Turnerwehr umgestaltet.“ Inwieweit dieses Ziel aber tatsächlich realisiert wurde, ist nicht bekannt.

Revolutions-Höhepunkte in Heilbronn

Insbesondere drei Ereignisse sind aus dem Revolutionsgeschehen in Heilbronn 1848/49 über die Stadt hinaus bekannt geworden: Die Gehorsamsverweigerung beim 8. Infantrieregiment und anschließende militärische Besetzung der Stadt im Juni 1848; ein Jahr später der Auszug der Heilbronner Turnerwehr nach Baden; und schließlich die Verhängung des Belagerungszustands über die Stadt im Zusammenhang mit der Entwaffnung der Heilbronner Bürgerwehr im Juni 1849. Man kann Heilbronn sicherlich nicht als das Zentrum der Revolutionsbewegung in

Württemberg bezeichnen; die eigentlichen Gründe und Auslöser lagen andernorts. Erich Weller schreibt in seiner eher distanziert abgefassten Dissertation (1925), in der Heilbronner Gegend sei es hauptsächlich die revolutionäre Grundstimmung, die „Hecker-Stimmung“ gewesen, die den Hintergrund und Untergrund der Bewegung gebildet hat. Heilbronn hatte sich im Verlauf der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts von einer Handwerker- und Handelsstadt zu einem regionalen Zentrum handwerklich-gewerblicher und industrieller Produktion entwickelt. Die Bevölkerung der Stadt stieg von 5.692 im Jahr 1803 auf 12.539 im Jahr 1846. Zwei Jahre später, 1848, verteilten sich rund 800 Fabrik-Arbeitsplätze auf etwa 15 kleine und mittlere Betriebe mit jeweils 20–50 Arbeitern und auf die drei großen, die Papierfabriken Rauch (180 Arbeiter), Schaeuffelen (165 Arbeiter) und die Silberwarenfabrik Bruckmann (ca. 70 Arbeiter). August Bruckmann, der Vorstand der TG Heilbronn 1848–1849, war ein Sohn des Gründers der Silberwarenfabrik.

Von März bis August 1848 fanden in Heilbronn 10 Volksversammlungen mit unterschiedlichen Teilnehmerzahlen statt. Bei der ersten Veranstaltung am 2. 3. 1848 im Gasthaus „Adler“ ging es um eine Eingabe an den württembergischen König, die fünf Forderungen enthielt: Das Recht des Waffentragens, freies Versammlungsrecht, Pressefreiheit, die Einrichtung von Schwurgerichten und die Vertretung der Volksinteressen beim Bundestag. Als Hauptredner bei den Volksversammlungen werden insbesondere genannt: Der Bierbrauer und Löwenwirt Louis Hentges, der am 22. 4. 1848 in die neue Nationalversammlung in Frankfurt gewählt wurde, sein Mandat jedoch am 1. 2. 1849 niederlegte. Hentges wurde als „wirklicher Volksmann“ beschrieben; er war somit einer, der vom Volk als „Fleisch von seinem Fleisch“ empfunden wurde. Mehrdeutig hatte er bereits früh erklärt: „Ich stimme für Republik, ich stimme für konstitutionelle Monarchie – wie ihr wollt, liebe Freunde!“ Und in der Tat markierte dieser Spannungsbogen den späteren Bruch in der progressiven Bewegung, auch in der Turnbewegung. Weitere Redner in Heilbronn waren unter anderem der Apotheker Friedrich Mayer (Bruder des Arztes und Physikers Robert Mayer, der den Satz von der Erhaltung der Energie nachgewiesen hat), August Bruckmann (Vorstand der TG Heilbronn); ferner Dr. Theobald Kerner aus Weinsberg (Sohn des Dichter-Arztes Justinus Kerner).

Rasche Erfolge wurden auf der örtlichen Ebene erzielt – nicht zuletzt auch durch die Veranstaltung von „Katzenmusiken“ vor den Häusern missliebiger Bürger, Mandatsträger und Angehöriger der Obrigkeit. Am 11. 3. 1848 legte der Heilbronner Schultheiß Heinrich Titot sein Amt nieder; zu seinem Nachfolger wurde Christian August Klett gewählt. Auch die auf Lebenszeit gewählten Stadträte traten zurück. Am 23. 6. 1848 wurde die Öffentlichkeit bei den Sitzungen der städtischen Gremien eingeführt. Auch in den umliegenden Gemeinden Böckingen, Flein, Großgartach, Horkheim, Obereisesheim, Kirchhausen und Sontheim wurden die Ortsvorsteher zum Rücktritt genötigt. Doch trotz Versammlungsfreiheit und sonstiger liberaler Märzgesetze war das Auftreten bei den Volksversammlungen nicht ungefährlich. Im Anschluss an die größte Volksversammlung Heilbronns am 10. 9. 1848 auf dem Exerzierplatz beim Schießhaus wurde August Bruckmann we-

gen des Verdachts des versuchten Hochverrats verhaftet. Die TG Heilbronn gab am 20. 10. 1848 für ihren Vorstand Bruckmann eine Vertrauenserklärung ab. Theobald Kerner aus Weinsberg konnte sich der drohenden Verhaftung durch die Flucht entziehen.

Der Demokratische Verein „bearbeitet“ die Soldaten

„Wenn wir in das Feld ziehen, so wollen wir auch wissen, gegen wen und warum wir fechten ... Wir streiten bloß für die gute Sache des deutschen Vaterlandes.“ Dies war eine von sechs Forderungen, die auf einer Soldatenversammlung am 14. 6. 1848 in der Hentges'schen Wirtschaft „Zum Löwen“ als Petition an die württembergische Regierung formuliert wurde. Des weiteren ging es um humane Behandlung durch die Vorgesetzten, zum Beispiel um die Abschaffung der „knechtischen Anrede“ „Er“, um die Umgestaltung des Militärstrafrechts (u. a. Abschaffung der Prügelstrafe) und um Soldzulage. Die Eingabe wurde mit verfasst von dem Fourier Hartmann, der an diesem Tag Dienst gehabt hätte. Als Hartmann wegen unerlaubter Entfernung vom Dienst verhaftet und in Arrest gebracht wurde, zog eine große Menschenmenge zur Kaserne in der Deutschhofstraße (heute Städt. Museum) und forderte die Freilassung Hartmanns. „Der wogende Haufen von Bürgern, Arbeitern und Soldaten erreichte schließlich mit stürmischem Geschrei und heftigem Drängen die Freilassung des Verhafteten und später noch zweier weiterer festgesetzter Schützen. In der Euphorie dieses Erfolges und der anschließenden Verbrüderung zogen Bürger und Soldaten im Triumphzug durch die Stadt zum Turnplatz und hielten dort, und am Abend auch noch auf dem Markt Versammlungen ab, auf denen eine nie zuvor gesehene Volksmenge die emphatischen Reden der demokratischen Sprecher akklamierte, ihren Sieg feierte und in ihm die neue Zeit, die mit der Revolution angebrochen schien“ (Zitat aus Kaschuba/Lipp; s. Literaturverzeichnis). Im Bericht der Obrigkeit nach Stuttgart hieß es, dass vor allem „Turner und dergleichen Gesindel“ mit ca. 300 Soldaten Arm in Arm durch die Stadt zogen. Hartmann sagte in der späteren Untersuchung aus, dass sich die Heilbronner Demokraten „dem Militär auffallend genähert und die Soldaten in den Wirtshäusern bearbeitet“ haben. Davon berichtet eine Strophe des „48er Liedes aus Heilbronn“:

Beim Weine stieß der Bürgersmann
Mit dem Soldat auf Freiheit an
und ließ den Hecker leben;
Soldaten wollten obendrein
als Menschen nun behandelt sein,
Nicht mehr wie Sklaven leben.

Diese Vorfälle mussten zwangsläufig eine Strafaktion gegen das in Heilbronn stationierte 8. Infanterieregiment auslösen. Am Morgen des 17. 6. 1848 marschierten

Infanterie, Reiter und eine Batterie Artillerie mit sechs Kanonen von drei Seiten in Heilbronn ein. Die Wogen in der Stadt gingen hoch und aktive Bürger versuchten, das fremde Militär mit Wein und Verpflegung zu versorgen und auf ihre Seite zu ziehen. Doch am 18. Juni erfolgte der befohlene Ausmarsch des 8. Regiments, unter dem Spalier der salutierenden Heilbronner Bürgerwehr und begleitet von einem brüderlichen Abschiedsgruß der Heilbronner Turner: „Wir werden Brüder bleiben, nach einem Ziele strebend ... Eine Mannesträne und warmer Händedruck füllen Zeit und Raum ... Lebt Wohl! Gut Heil!“ Das 8. Regiment wurde zunächst nach Ludwigsburg verlegt und entwaffnet. Die „Rädelsführer“ wurden verhaftet und in einer Strafkompagnie auf dem Hohenasperg stationiert. Dort konnten sie manchem der gefangenen „48er“ zur Flucht verhelfen, so z. B. Adolf Majer, dem kompromisslosen Demokrat und früheren Redakteur der Heilbronner Zeitung „Das Neckardampfschiff“; ferner dem Apotheker Albert Frech aus Ingelfingen. Denn, so heißt es in einem Vers über den württembergischen „Demokratenbuckel“: „auf den Bergen wohnt die Freiheit, auf dem Asperg aber nicht.“

„Hier in Frankfurt ist nichts zu machen ...“

Bevor über die weiteren Ereignisse in Heilbronn, insbesondere über den Aufbau der Bürgerwehr und der Turnerwehr berichtet wird, hier ein kurzer Blick auf zur Nationalversammlung in Frankfurt am Main. Die Straßen Frankfurts waren mit schwarz-rot-goldenen Fahnen festlich geschmückt und Turner in heller Uniform standen Spalier, als am 18. 5. 1848 die 576 Abgeordneten vom Kaisersaal des Frankfurter Römers in die Paulskirche zogen. Eine abschließende Bewertung der Arbeit des Paulskirchenparlaments fällt der Geschichtswissenschaft selbst heute noch schwer. Zu unterschiedlich waren die Hoffnungen und Erwartungen gegenüber der Nationalversammlung. Voll Ungeduld hatte sich Friedrich Hecker bereits aus dem vom 30. 3.–3. 4. 1848 tagenden Vorparlament verabschiedet: „Hier in Frankfurt ist nichts zu machen, es gilt in Baden loszuschlagen.“ Doch das Gefecht bei Kandern im Südschwarzwald endete mit der Niederlage der Republikaner und beendete auch Heckers Traum von der deutschen Republik.

Die Ungeduld unter den Heilbronner Demokraten spricht auch aus einem Gedicht, das am 26. 7. 1848 im „Neckardampfschiff“ veröffentlicht wurde:

Zu Frankfurt an dem Main,
 So schlag der Teufel drein!
 Schon steht die Welt in Flammen,
 Sie schwatzen noch zusammen.
 Wie lange soll das dauern?
 Dem König Schach, ihr Bauern!
 Den Fürsten und dem Parlament,
 O Volk, mach du ein End'!

Am 3. 7. 1848 begann das Parlament mit der Beratung der Grundrechte des deutschen Volkes, die am 28. 12. 1848 verkündet wurden. „Der historisch wirkungsvollste Moment der Paulskirchenversammlung“, heißt es dazu im Karlsruher Ausstellungskatalog. Kein Glanzpunkt in der Geschichte der deutschen Nationalversammlung war dagegen die nachträgliche Zustimmung zum Malmöer Friedensvertrag am 16. 9. 1848. Dieser sah die Räumung von Schleswig und Holstein und die Absetzung der provisorischen deutschen Regierung in den beiden Herzogtümern vor. Die Nationalversammlung war bei den Friedensverhandlungen zwischen Dänemark und Preußen einfach übergangen worden. Bei einer großen Volksversammlung auf dem Heilbronner Exerzierplatz am 10. 9. 1848 wurde in diesem Zusammenhang auch der „Turnvater“ Jahn angegriffen, der noch zwei Jahre zuvor, beim großen Turnfest in Heilbronn, mit seiner Grußadresse glänzte. Jahn hatte im Paulskirchenparlament für die Genehmigung des dänisch-preußischen Waffenstillstands gesprochen und darüber hinaus die Unterdrückung der demokratischen Vereine beantragt. In der Heilbronner Versammlung wurde Jahn vorgeworfen, er sei nun wahrscheinlich kindisch und ein der Altersschwäche und dem Naturnachlass verfallener Mann geworden. Und in der Tat hat sich Jahn im weiteren Verlauf seines Lebens immer mehr zum stockkonservativen Politiker entwickelt. Er ist 1852 im Alter von 74 Jahren verstorben.

Ein schlimmer Schlag ins Gesicht der deutschen Nationalversammlung war die standrechtliche Erschießung des Abgeordneten Robert Blum durch österreichisches Militär am 9. 11. 1848 in Wien; dies war unter Missachtung seiner parlamentarischen Immunität geschehen. Für Robert Blum, einen der beliebtesten Volksmänner der Nationalversammlung, fand am 21. 11. 1848 in Heilbronn eine vom Demokratischen Verein organisierte Totenfeier statt, bei der unter anderem Ludwig Pfau zu der Menge auf dem Marktplatz sprach.

Die Ablehnung der von der Nationalversammlung am 27. 3. 1849 verabschiedeten Reichsverfassung durch Preußen, Österreich und Sachsen bedeutete schließlich das Scheitern der Paulskirche. Auch hierbei wurde die Grundsatzfrage, ob Deutschland künftig eine demokratische Republik oder eine konstitutionelle Monarchie sein sollte, heftig diskutiert. Doch nicht nur in Frankfurt, sondern auch auf der örtlichen Ebene in Heilbronn spaltete diese Frage die revolutionäre Bewegung. Hier hatte sich der am 30. 3. 1848 gegründete Vaterländische Verein für die konstitutionelle Monarchie ausgesprochen. Von dieser Organisation spaltete sich bereits am 31. 5. 1848 die größere Zahl der Mitglieder ab und gründete den Demokratischen Verein, der künftig die Entwicklungen in Heilbronn wesentlich beeinflusste. Die Demokraten, mit ausgeprägter antifeudaler und republikanischer Stoßrichtung, drängten nicht zuletzt auf die Durchsetzung der Reichsverfassung. „Sie stehen der direkten Aktion, der Massenaktion wesentlich näher, auch weil sie spüren, dass der „Marsch durch die Institutionen“ die Volksbewegung zunehmend lähmt und die Märzhoffnungen zunehmend resignativen Tendenzen Platz machen“ (Vortrag Lipp/Kaschuba). Vorstand des Demokratischen Vereins wurde der Buchdrucker und zeitweilige Verleger des „Neckardampfschiffs“, August Ruoff. Dass je-

doch auch beim Demokratischen Verein unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt wurden, zeigt Louis Hentges, später auch einer der Männer dieser Organisation. Bei einer Volksversammlung am 22. 4. 1848 sprach er sich für die konstitutionelle Monarchie auf freiheitlicher Grundlage und nicht für die Republik aus. Hentges, so wird berichtet, sei auf seine alten Tage zum „national-liberalen Frömmler“ geworden.

Am 27. 3. 1849 entschied sich die Frankfurter Nationalversammlung für das Erbkaisertum – also für die Variante der konstitutionellen Monarchie – und wählte am 28. 3. 1849 den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser. Doch dieser wies die angebotene Kaiserkrone wenige Tage später mit hämischen Bemerkungen zurück. Am 7. 5. 1849 lehnte die preußische Regierung die Frankfurter Beschlüsse endgültig ab. Obwohl zwischenzeitlich 28 kleinere Staaten, darunter auch Württemberg am 25. 4., die Reichsverfassung anerkannt hatten, geschah angesichts der preußischen Ablehnung seitens der württembergischen Regierung nichts mehr zur Durchsetzung der Verfassung. Anfang Juni 1849 geht ein Teil der Nationalversammlung nach Stuttgart; dort wird dieses „Rumpfparlament“ am 18. 6. von württembergischen Truppen auseinander getrieben. Der Versuch in der Frankfurter Paulskirche, Deutschland auf eine neue verfassungsrechtliche Grundlage zu stellen, war damit gescheitert; die brüske Zurückweisung durch die größeren Staaten in Deutschland wurde zum Auslöser einer heftigen Schlussphase der Revolution. Ein Teil der in Stuttgart vertriebenen Mitglieder der deutschen Nationalversammlung reiste über Gernsbach nach Baden-Baden in der Absicht, den Parlamentssitz ins revolutionäre Baden zu verlegen. Doch zu diesem Zeitpunkt standen die Dinge in Baden militärisch nicht zum besten. Die württembergische Regierung Römer erklärte am 26. 5. 1849, sie wolle keine militärische Aktion zur Unterstützung der Reichsverfassung. Wenige Monate später, als schließlich „alles erledigt“ war, wurde das im März 1848 mit so vielen Hoffnungen angetretene liberale Ministerium Römer am 28. 10. 1849 entlassen. Am 5. 10. 1851 wurde auch in Württemberg die vom Paulskirchenparlament beschlossenen Grundrechte des deutschen Volkes wieder aufgehoben.

Bürgerwehr und Turnerwehr in Heilbronn

Durch die Truppenmeuterei in Raststatt und die Flucht des badischen Großherzogs am 13./14. 5. 1849 spitzte sich die Lage im deutschen Südwesten zu. Am 14. 5. zog der auf der Offenburger Volksversammlung gewählte Landesausschuss in Karlsruhe ein; am 1. 6. 1849 übertrug dieser die Regierungsgewalt einer provisorischen Regierung. Großherzog Leopold bat derweilen Preußen um Truppenhilfe gegen den Aufstand in seinem Land. Gutes war nicht zu erhoffen, denn schließlich hatte Preußen mit solchen Militäraktionen Erfahrung, hatte es doch bereits Aufstände für die Reichsverfassung in Breslau und in Dresden niedergeschlagen. Die weitere Entwicklung in Baden hatte auch unmittelbare Auswirkungen im Königreich



Abb. 3 Hirschhorn am Neckar. Hier standen Heilbronner Turner am 15. 6. 1849 erstmals im Gefecht (Aufnahme Juli 1999).

Württemberg und in Heilbronn. Am 26. 5. 1849 sprach sich Minister Römer gegen militärische Aktionen zur Durchsetzung der Reichsverfassung aus, jener Reichsverfassung, die der württembergische König am 25. 4. 1849 angenommen hatte und die somit geltendes Recht in Württemberg war. Bereits am folgenden Tag bei der Reutlinger Pfingstversammlung der Volksvereine (am 27./28. 5. 1849) forderten diese u. a. das Bündnis mit allen Reichsländern, die die Verfassung anerkannten, also auch mit Baden und der Pfalz. Ferner wurde in Reutlingen die Rückberufung der württembergischen Truppen von der badischen Grenze gefordert sowie ein Durchmarschverbot für Truppen, die nicht auf die Reichsverfassung vereidigt waren. Die Beschlüsse von Reutlingen galten als gemäßigt – ein Aufruf zum Aufstand oder zur ausdrücklichen Unterstützung der badischen Erhebung, wie dies der Heilbronner Ludwig Pfau wollte, war darin nicht enthalten. Doch Märzministerium und Abgeordnetenkammer in Stuttgart lehnten ab. Die Lage war nun – streng rechtlich betrachtet – verworren, denn wer sich auf den Boden der geltenden Reichsverfassung stellte, hatte in Wirklichkeit keinen Boden unter den Füßen. Tatsächlich hatte die „alte Obrigkeit“ das Gesetz des Handelns längst wieder in die Hand genommen.

Volksbewaffnung in Heilbronn

Auf welcher rechtlichen Grundlage stand die Volksbewaffnung und wie war diese in Heilbronn realisiert worden? Die Verfechter der Bewaffnung des Volkes verknüpften ihre Forderung zunächst mit den Persönlichkeitsrechten der Bürger und mit dem Ziel einer bürgerschaftlichen Reorganisation des Staates. Volksbewaffnung war Teil der Volksstaatsidee und hatte (zunächst) nicht zum Ziel, Waffen gegen die damalige Staatsmacht in die Hand zu bekommen. So wurde im Württembergischen Bürgerwehrgesetz vom 1. 4. 1848 die Aufgabe der neuen Truppen wie folgt beschrieben: „Die Bürgerwehr hat die Bestimmung, die Wehrhaftigkeit der Staatsbürger zu befördern, Verfassung und Gesetze zu beschützen, und die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten.“ Ähnliche Grundvorstellungen zur Bewaffnung gab es auch in der Turnbewegung. Zwar waren bereits im Mai 1848 die meisten Turnvereine in Württemberg bewaffnet, doch man war sich über die Funktion der Turnerwehren nicht voll einig. Hecker sprach beispielsweise von der Schöpfung einer nationalen Landesverteidigung, aber auch von der Bildung eines Revolutionsheeres. Bereits am 2. 4. 1848 kamen auf Einladung des Heilbronner Stadtschultheißenamtes die Mitglieder der in der Stadt schon bestehenden Korps (bürgerliches Jägerkorps, reitende Ehrengarde, Feuerwehr und Turnerwehr) sowie weitere interessierte Bürger auf dem Exerzierplatz zusammen. Mit etwa 700 Mann wurde die Heilbronner Bürgerwehr aus der Taufe gehoben, wobei die bereits bestehenden Organisationen gesondert fortbestanden. Die Bewaffnung der Bürgerwehr war nicht rasch möglich, weil eine solche Anzahl von Gewehren und Ausrüstungsgegenständen nicht auf einmal beschafft werden konnte. Doch mit den Übungen wurde sofort begonnen.

Die Heilbronner Turnerwehr war ein Ableger der 1845 gegründeten Turngemeinde Heilbronn. Sie bildete nun unter ihrem Hauptmann, dem Kaufmann J. A. Horlacher, mit 130 Mann das 3. Korps der Heilbronner Bürgerwehr und war je zur Hälfte mit Gewehren und mit Sensen bewaffnet. Bereits am 23. 3. 1848, also noch vor der Veröffentlichung des Bürgerwehrgesetzes in Württemberg, beschloss die TG Heilbronn sich selbständig zu bewaffnen und „beim Ruf des Vaterlandes mit den anderen Turnbrüdern sich zu vereinigen, um zur Erringung der deutschen Größe und Einheit mitzuwirken.“ Der Turnbetrieb wurde vorläufig eingestellt und die Turngemeinde zu einer Turnerwehr umgestaltet, an deren Teilnahme alle ordentlichen Mitglieder verpflichtet waren. Ihrer Eingliederung in die Bürgerwehr stand die Turnerwehr zunächst zurückhaltend gegenüber. Doch solange sie nicht als Bürgerwehr staatlich anerkannt war, galt sie im Kriegsfall als Freischar. So erfolgte schließlich im April 1849 die Eingliederung der Turnerwehr als besondere Formation in die Bürgerwehr. Dem Innenministerium konnte aus Heilbronn berichtet werden: „Aus den Mitgliedern der Turngemeinde, welche aus jungen, meistens der hiesigen Stadt nicht angehörigen Leuten des Handlungs- und Gewerbestandes besteht, hat sich ein mit Büchsen und Seitengewehr bewaffnetes Korps gebildet, das 124 Mann zählt und wöchentlich einmal in besonderer Abteilung zum



Abb. 4 Revolutionsdenkmal in Waghäusel. Ehrung auch für die Heilbronner Turnerwehr.

Exerzieren ausdrückt. Die Uniform ist blaue Bluse und grauer Turnerhut ...“. Allerdings erscheint dieser Hinweis auf die Herkunft der Mitglieder der Turnerwehr zweifelhaft. Dirk Reuter verweist in seiner Abhandlung im Jahrbuch des Historischen Vereins Heilbronn (Nr. 34/2001) unter Bezug auf Geisel darauf, dass 53 der an Gefechten in Baden teilnehmenden Mitglieder der Turnerwehr und des Jugendbanners direkt aus Heilbronn stammten. „Es waren in der überwiegenden Mehrheit junge Männer der Jahrgänge 1820 bis 1830, von denen fast alle auch in Heilbronn geboren und ansässig waren.“ Vielleicht wollte die Heilbronner Obrigkeit bei ihrem Bericht an das Innenministerium die Stadt nicht erneut in ein allzu revolutionäres Licht stellen. Eine weitere Truppe, die den Turnern zuzurechnen war, war das bereits erwähnte Jugendbanner, eine Gründung der Turnerwehr, das hauptsächlich aus jungen Arbeitern und Weingärtnern bestand. Am 10. 5. 1849 erhielt das Jugendbanner von der Stadt leihweise 100 alte Musketen zum Exerzieren. Die erste wirkliche Berührung mit den Auswirkungen der badischen Revolution hatte die Heilbronner Bürgerwehr am 17. 5. 1849 bei Bonfeld (jetzt Landkreis Heil-

bronn). Badisches Militär – es waren 200 Mann mit 16 Kanonen – das den badischen Großherzog auf der Flucht nach Germersheim begleitet hatte, wurde anschließend auf badischem Gebiet verfolgt und setzte sich zwischen Kirchartd und Fürfeld über die Württembergische Grenze ab, verfolgt von einigen 100 Mann badischer Volkswehr. In Bonfeld spitzte sich die Situation zu, als die badischen Offiziere von Jugendbanner und Feuerwehr aus Heilbronn vor einer wütenden Volksmenge geschützt werden mussten. Bereits in der Nacht hatte sich der führende badische Artillerieoffizier im Schlosspark von Bonfeld das Leben genommen. Es gelang den Heilbronnern, die badischen Offiziere als Gefangene in die Stadt zu bringen. Von Heilbronn aus reisten diese weiter nach Stuttgart. In Berichten über diese Vorfälle wurden neben dem Stadtrat und städtischen Waldinspektor Bernhard Nickel, dem Kommandanten der Heilbronner Bürgerwehr u. a. der Kaufmann J. A. Horlacher von der Turnerwehr und August Ruoff genannt. Letzterer leitete kurze Zeit später (am 12. 6. 1849) zusammen mit dem Apotheker Friedrich Mayer den Ausmarsch des „Ostkorps“ der Bürgerwehr nach Löwenstein. Das „Westkorps“ war mit wechselnder Führung nach Wimpfen unterwegs. Diese Ausmärsche, durchgeführt mit dem Ziel, der Entwaffnung zu entgehen, führten schließlich zum Ende der Heilbronner Bürgerwehr. Am 9. 6. 1849 hatte die Heilbronner Wehr eine Treueerklärung an die Frankfurter Nationalversammlung abgegeben – ein offener Afront gegen die württembergische Regierung – und wurde daraufhin vom Ministerrat aufgelöst. Dies ist jedoch eine andere Geschichte, die es wert wäre, ausführlich erzählt zu werden. Am 12. 6. 1849 rückten württembergische Truppen in Heilbronn ein, um die Bürgerwehr zu entwaffnen. Am folgenden Tag wurde der Aufruhrzustand über die Stadt verhängt. Doch zu der Zeit stand ein Teil der Heilbronner Turnerwehr bereits kurz vor der ersten Gefechtsbeteiligung bei Hirschhorn am Neckar.

Ausmarsch der Turnerwehr am 5. Juni 1849

Als die Nachricht vom Ausmarsch der Hanauer Turnerwehr – mit dem Ziel Baden – in Heilbronn eintraf, gab es auch hier Aufbruchstimmung. Die Kontakte zur Turngemeinde Hanau bestanden bereits seit dem Heilbronner Turnfest im August 1846. August Bruckmann, der Vorstand der TG Heilbronn war beim Turntag am 2. 4. 1848 in Hanau, bei dem der Deutsche Turnbund gegründet wurde, mit dabei und unterstützte auf dem Deutschen Turntag am 2. und 3. 7. 1848 die Vorstellungen der Hanauer Turner, die in der Satzung des Turnerbundes ein Bekenntnis zur demokratischen Republik haben wollten. Am 2. 6. 1849 waren rund 260 Mann unter dem Kommando ihres Vorsitzenden August Schärtner in Hanau ausmarschiert und gelangten auf Umwegen, unter anderem über Mosbach, schließlich nach Neckargemünd. Das Auszugsbataillon der TG Heilbronn war mit Geldern des Baufonds für die neue Turnhalle ausgerüstet worden. Am Abend des 5. 6. 1849 brach eine größere Schar – in unterschiedlichen Quellen werden 120–200 Mann genannt – in

Heilbronn auf. Am 6. 6. trafen noch etwa 60 Mann in Neckargemünd ein. Viele waren unterwegs umgekehrt, teilweise auch von nachreisenden Angehörigen und Freunden umgestimmt worden. Außer Bruckmann waren noch die Zugführer Carl Hasert, Johann Jakob Doberer und August Brandstetter mit dabei. Am 9. 6. 1849 wurden die Heilbronner Turner in die Hanauer Turnerwehr eingegliedert; soweit sie Büchsen hatten, in die 1. Kompanie. Die übrigen, zum Teil Sensenträger oder Angehörige des Jugendbanners aus Heilbronn, bildeten unter Führung von August Brandstetter die 4. Kompanie. Zur Weiterverfolgung des Schicksals der Heilbronner Turnerwehr sind diese Zuordnungen von Bedeutung, da die Quellen häufig nur das Hanauer Turnbataillon und dessen 4 Kompanien nennen. Die Hanauer (und Heilbronner) bildeten innerhalb der badischen Revolutionsarmee zunächst zusammen mit anderen Gruppierungen den Verband des „fliegenden Korps im Odenwald“ unter Oberst Philipp Becker. Aufgabe dieser Gruppierung war der Aufbau einer Verteidigungslinie nördlich der Neckarschlinge zwischen Hirschhorn und Ziegelhausen. Später sollte das Korps über Beerfelden und Erbach bis nach Darmstadt vorstoßen. Dieser Vorstoß auf hessisches Gebiet kam jedoch auf Grund der militärischen Entwicklungen an der badischen Nordgrenze nicht mehr zu Stande.

Die 4. Kompanie in Richtung Wimpfen – die 1. Kompanie in Hirschhorn

Am 12. und 13. 6. 1849 wurden in Schönau an der hessisch-badischen Grenze die Hanauer und damit auch die Heilbronner Turner zur Ausführung unterschiedlicher militärischer Aufgaben getrennt. Schärttner hat sich darüber beim badischen Kriegsminister Franz Sigel beklagt. Die 2., 3. und 4. Kompanie sollte mit weiteren Truppen unter dem Kommando des Zivilkommissars von Mosbach, Heinrich Loose, nach Wimpfen ziehen und womöglich in Württemberg einfallen, um dort der Revolution zum Ausbruch zu verhelfen. „Je nach Umständen“, so stand in Sigels Befehl vom 14. 6. 1849, sollten sie über Kirchart und Fürfeld nach Heilbronn vorrücken. Bereits am 13. 6. wurde in Looses Hauptquartier in Wimpfen eine Kommission zur weiteren Planung des „Unternehmens gegen Württemberg“ gebildet, der auch eine Reihe Heilbronner Turner und auch führende Angehörige des „Westkorps“ der Heilbronner Bürgerwehr angehörten; u. a. August Bruckmann, August Ruoff und Karl Schwarz von Frankenbach (heute ein Stadtteil von Heilbronn). Dieser Plan kam jedoch nicht mehr zu Stande, da inzwischen starke preussische Truppen sowie Reichstruppen von Hessen her auf die badische Neckarlinie vorrückten. Die drei Hanauer Kompanien, die noch nicht in Wimpfen eingetroffen waren, marschierten umgehend nach Neckargemünd zurück. Einige Angehörige des „Ostkorps“ und des „Westkorps“ der Heilbronner Bürgerwehr schlossen sich noch an, so auch Carl Pfänder, der Bruder des TGH-Mitbegründers Wilhelm Pfänder (letzterer befand sich zu der Zeit bereits in den USA) vom „Westkorps“ und Wilhelm Löw vom „Ostkorps“. Steinhilber beschreibt in seiner Darstellung (s. Literaturverzeichnis) ausführlich die Diskussion unter den Heilbronnern während

der „Württemberg-Planungen“ in Wimpfen. Der Einfall nach Württemberg und ein Vorrücken nach Heilbronn hätte womöglich den Kampf auf heimatlichem Boden bedeutet. So waren in diesen Tagen auch die Väter von August Bruckmann und Ludwig Pfau nach Wimpfen gekommen und versuchten vergeblich, ihre Söhne zur Rückkehr nach Heilbronn zu bewegen. Doch es kam nicht mehr zu dieser Nagelprobe. Die militärische Entwicklung an der badischen Nordgrenze brachte am 17. 6. 1849 das Ende der Pläne, mit Hilfe der Heilbronner Bürgerwehr die Revolution in Nordwürttemberg zu entfachen. Statt dessen sah sich die badisch-pfälzische Revolutionsarmee einem Zangenangriff von Norden und aus der Pfalz gegenüber, zu dem auf der Gegenseite zwei preußische Armeekorps mit rd. 35.000 Mann und das aus mehreren Kontingenten bestehende Reichsheer mit rd. 18.000 Mann zur Verfügung standen.

Im folgenden kann nicht der gesamte Verlauf der Kämpfe in Baden beschrieben werden. Vielmehr soll der Schwerpunkt bei dem Geschehen liegen, an dem die Hanauer und Heilbronner Turner beteiligt waren.

Nach der Trennung von ihren Turnbrüdern hatte die 1. Kompanie, zu der auch die Heilbronner Turnerschützen gehörten, am 13. 6. 1849 das Schloss des hessischen Städtchens Hirschhorn am Neckar besetzt und zur Verteidigung hergerichtet. „Die Kompanie mit rd. 140 Mann wurde von der Gemeinde verpflegt. Die Turner benahmen sich nach dem Zeugnis der Einwohner bescheiden und ordentlich, keineswegs wie in Feindesland, und machten ihre persönlichen Einkäufe auf eigene Ko-



Abb. 5 Gernsbach. Die Brücke über die Murg war am 29. 6. 1849 heftig umkämpft (Aufnahme August 1999).

sten“, so berichtet Steinhilber. Dafür hat die Gemeinde 230 Gulden und 19 Kreuzer aufgewendet. Um eine Identifikation durch die Hirschhorner Bürger zu vermeiden, benutzten die Turner nur ihre Vornamen. Ganz anders als die Heilbronner in der 4. Kompanie standen die Schützen aus Heilbronn mit der 1. Kompanie schon bald im ersten heißen Gefecht. Teile der Reichstruppe standen am 15. 6. bereits in Beerfelden mit dem Ziel Hirschhorn, Eberbach und Zwingenberg – gewissermaßen der östliche Teil der Angriffszange. Gegen Abend kam es an zwei Stellen zwischen kurhessischer Infanterie und bayerischen Jägern auf der einen und den Hanauer (und Heilbronner) Turnern auf der anderen Seite zu heftigem Feuer. Bei den beiden Mühlen am Finkenbach zogen sich die Kurhessen wieder zurück, nachdem ein Kanonier schwer verwundet wurde und mehrere Pferde zu Schaden kamen. Auch die Turner im Tal wichen nun auf das Schloss aus. Beim anschließenden Sturm auf die beiden Mühlen wurde der Müller Karl Zipp von kurhessischer Infanterie erschlagen. Wegen seiner hellen Kleidung hatten ihn die Soldaten für einen Turner gehalten. Die Truppen versuchten auch, den Schlossberg zu stürmen, jedoch ohne Erfolg. Heftiges Feuer schlug ihnen von dort her entgegen. „Die Hanauer Turner zeigten sich überhaupt als ausgezeichnete Schützen“, heißt es bei Geisel. Der Munitionsvorrat ging jedoch in dem bis etwa 21.30 Uhr dauernden Gefecht bei den Turnern im Schloss zur Neige. Aus dem Blei der Fenster wurden Kugeln gegossen. Als in der Nacht keine Unterstützung eintraf, zogen sich die 140 Turner am Morgen des 16. 6. vom Schloss Hirschhorn zurück und erreichten unbehelligt zunächst Eberbach und am späten Abend Neckargemünd. Von den Heilbronnern hatte sich Zugführer Hasert beim Nachtgefecht durch besondere Kaltblütigkeit ausgezeichnet. Im Kampfgeschehen von Hirschhorn selbst hatten die Turner keine Verluste erlitten. Allerdings kam in der Nacht zum 16. 6. bei einem Patrouillengang im Schloss der Hanauer Turner Ludwig Wedekind durch einen tragischen Unglücksfall ums Leben; der Leutnant wurde von einem seiner eigenen Leute, der ihn nicht erkannte, erschossen. Wedekind hatte beim Heilbronner Turnfest 1846 den 5. Preis gewonnen.

In Neckargemünd waren nun alle vier Turner-Kompanien wieder vereinigt. Am 17. 6. erreichten sie befehlsgemäß auf drei Neckarkähnen Heidelberg, wo sie „durch ihr entschiedenes Aussehen und ihre wahrhaft militärische Haltung“ offenbar besonders aufgefallen sind. Hier wurden alle Steinschlossgewehre, wie sie insbesondere das Heilbronner Jugendbanner bisher benutzte, gegen die besseren Perkussionsgewehre ausgetauscht. Am selben Tag, dem 17. 6. 1849, ließ der Oberbefehlshaber der badischen Revolutionstruppen die Kämpfe in der Pfalz beenden und zog seine Truppen nach Baden zurück.

Waghäusel, 21. 6. 1849 – Die Wende des Krieges

Am Morgen des 20. 6. überquerte das 1. preußische Armeekorps bei Germersheim den Rhein und marschierte weiter in Richtung Bruchsal. Am gleichen Tag gingen

Reichstruppen bei Eberbach und Zwingenberg über den Neckar. Wieder bedrohten nun die Arme einer „großen Zange“ die badische Revolutionsarmee unter ihrem neuen Oberbefehlshaber, dem polnischen General Ludwik Mieroslawski. Dieser stellte einen Großteil seiner Truppen, rd. 15.000 Mann, darunter auch die Hanauer und Heilbronner Turner, den Preußen entgegen. Am Morgen des 21. 6. kam es in der Rheinebene zu ersten Gefechten zwischen badischen und preussischen Truppen. Unter Führung von Theodor Mögling aus Brackenheim (heute Kreis Heilbronn), der dem Stab Mieroslawskis angehörte, vertrieb ein Sturmtrupp der Turner die Preußen aus dem Wald zwischen Kirrlach und Waghäusel und drängte deren linken Flügel nach Waghäusel zurück. Mögling erhielt dabei einen schweren Schenkelschuss. Glück hatte August Bruckmann, als eine Kugel vom Schloss seiner Tasche abprallte und in der Tasche liegen blieb. Ferdinand Fenchel, seit 1847 Mitglied der TG Heilbronn, entging nur knapp dem Tod, als ein Geschoss von seinem Gewehr abprallte. Auch mit Toten unter den Turnern muss gerechnet werden. Allerdings finden sich dazu in der Literatur weder Zahlen noch Namen. Für die gesamte badische Revolutionsarmee wurden für die Schlacht bei Waghäusel 43 Tote genannt; für die Preußen zwischen 20 und 28 Tote. Auch unter der Zivilbevölkerung gab es Opfer.

Um das Schloss und die Zuckerfabrik von Waghäusel, wo sich preußische Truppen verschanzt hatten, kam es zu heftigen Kämpfen. Beim vierten Angriff gelang es den Revolutionstruppen, den linken Flügel der Preußen aus der Zuckerfabrik hinaus zu drängen und zum Teil bis an den Rhein bei Philippsburg zu verfolgen. Doch diese günstige Situation änderte sich drastisch, als eine frische preußische Division, die ursprünglich in Richtung Bruchsal unterwegs war, am Nachmittag von Wiesenthal her in das Gefecht eingriff. Der badische linke Flügel unter Franz Sigel mußte zurückweichen. Und nachdem andere badische Truppenteile ungeordnet flohen, mußte General Mieroslawski den Rückzug seiner Truppen nach Heidelberg anordnen. Den Turnern wurde befohlen, die Nachhut der zurückweichenden badischen Armee zu bilden. Die preußische Zangenbewegung hatte bei Waghäusel – obwohl sich für die Badener zunächst alles gut anließ – letztlich nicht gestoppt werden können. Um der drohenden Umklammerung zu entgehen, befahl Mieroslawski am 22. 6. den Rückzug aus Heidelberg über Neckargemünd nach Sinsheim und Eppingen. In dieser Gegend, so nahe der Heimat, verließen viele Württemberger und auch Heilbronner Turner die badischen Revolutionstruppen. Das Oberamt Brackenheim berichtete an das württembergische Innenministerium, dass am 24. und 25. 6. in seinem Bereich 41 Freischärler verhaftet wurden. Die meisten gehörten der 4. Kompanie der Hanauer Turner an. Ihr Hauptmann August Brandstetter hatte den Anstoß zum Rückzug nach Heilbronn selbst gegeben. In der Regel wurden die Männer nach einem Verhör wieder freigelassen. Allerdings wurde Brandstetter wegen Hochverrats verhaftet und erst am 17. 7. 1849 wieder entlassen. Das gegen ihn eingeleitete Verfahren wurde später niedergeschlagen. Die Reste der badischen Revolutionsarmee marschierten am Abend des 25. 6. in Rastatt ein. Die verbliebenen Turner sollten die rechte Flanke sichern und gingen in Kuppenheim

ins Quartier. Von den ursprünglich rd. 700 Turnern bei Waghäusel waren in Kuppenheim noch 198 vorhanden. Ebenfalls am 25. 6. wurde Karlsruhe von preußischen Truppen besetzt. An eine Verteidigung der Stadt war angesichts des Zustands der verbliebenen badischen Truppen nicht mehr zu denken. Johann Philipp Becker konnte bei Durlach den Vormarsch der Preußen für mehrere Stunden aufhalten, was die geordnete Räumung Karlsruhes ermöglichte. Die provisorische badische Regierung floh nach Freiburg. „Der bornierte Residenzphilister“ empfing des Abends die einrückenden Preußen freundlicher als zuvor die zurückströmenden Scharen der Revolutionsarmee, zitiert von Hippel zur Lage in Karlsruhe.

Das Ende an der Murg und in Rastatt

Bei Gernsbach sollte schließlich der Versuch, in Baden durch militärische Aktion die Reichsverfassung durchzusetzen, endgültig scheitern. Gernsbach im Murgtal, mit heute rd. 15.000 Einwohnern, hat eine starke demokratische Tradition. Zu dem am 30. 1. 1849 gegründeten Gernsbacher Turnverein, der sich als Sammelbecken für die republikanischen Kräfte der Stadt sah, kam am 5. 5. 1849 – in Übereinstimmung mit den politischen Zielen des Turnvereins – der Volksverein hinzu. In der heißen Phase um Gernsbach, von der noch zu berichten ist, wurde Max Dortu, ein 24jähriger früherer Unteroffizier der preußischen Armee und Adjutant im Generalstab von Franz Sigel, ab 17. 6. 1849 Oberbefehlshaber der Gernsbacher Volkswereinheiten und Militärgouverneur für den gesamten Amtsbezirk. Von Dortu stammt die Bezeichnung „Kartätschenprinz“ für Prinz Wilhelm von Preußen, den Oberbefehlshaber der preußischen Interventionstruppen. Seine Landsleute nahmen unerbittliche Rache; Max Dortu wurde am 31. 7. 1849 wegen Landesverrat in Freiburg im Breisgau standrechtlich erschossen.

Doch zunächst zu den Entscheidungsfeldern an der Murg. Nach den Absetzbewegungen von Waghäusel wollte Mieroslawski mit seinen zusammengeschmolzenen Truppen die Preußen im Raum Steinmauer–Muggensturm–Gaggenau nochmals stellen. Die Situation zur Verteidigung der Murg-Linie war an dieser schmalsten Stelle des Großherzogtums Baden, mit der Festung Rastatt im Rücken, nicht ungünstig gewählt. Allerdings war sie nur dann zu halten, wenn Württemberg neutral blieb und den Bundestruppen den Durchmarsch durch sein Gebiet weiterhin verweigerte. Die verbliebenen 198 Hanauer und Heilbronner Turner bildeten nun zwei Kompanien und unter Einbezug von zwei Volkwehrebataillonen ein Regiment unter der Führung des ehemaligen preußischen Offiziers, Major Alexander Schimmelpfennig von der Oye. Dieses Regiment wiederum war Teil der Division Oberski, der die Verteidigung der Frontmitte zugewiesen war. Am 29. 6. 1849 bezog das Regiment Schimmelpfennig mit den zwei Turnerkompanien und den Volkwehrebataillonen Stellung bei Kuppenheim.

Während die beiden preußischen Armeekorps von Karlsruhe her auf die Murglinie vorrückten, bewegten sich Reichstruppen unter Verletzung der württembergischen



Abb. 6 Fahne der TG Heilbronn. Diese Geschichte wäre noch zu erzählen (Exemplar nach 1945).

Neutralität durch das Albtal, über Herrenalb und Loffenau in Richtung auf den rechten Flügel der Verteidigungsfront bei Gernsbach zu. Am 29. 6. entbrannte der Kampf auf gesamter Front. Die Truppen der Division Oberski bei Kuppenheim schlugen sich zunächst wacker gegen eine große Übermacht. Es ging längere Zeit hin und her. Die Turner mußten mehrmals die Murg durchwaten. Es gelang dem badischen 5. Infanterieregiment sogar, den Gegner aus Bischweier zu vertreiben. Doch eine Fluchtbewegung wird ausgelöst, als das selbe badische Regiment plötzlich zurückweicht und durch die Stellungen des Regimentes Schimmelpfennig flutet. Schimmelpfennig selbst war durch eine Schussverletzung ausgefallen. Nun mußten sich auch die Hanauer Turner auf ihre Ausgangsstellung bei Kuppenheim zurückziehen. Die Schützen der 1. Kompanie standen noch bis zum späten Abend in lebhaftem Schusswechsel mit dem Gegner. Über Oos und Achern erreichten sie am Morgen des 1. 7. Offenburg.

Die Entscheidung des Gefechts um die Murglinie fiel jedoch nicht in der Mitte, sondern am rechten Flügel bei Gernsbach. Dort begann preußische Artillerie am Nachmittag des 29. 6. mit der Beschießung der Stadt, und kurz nach 15 Uhr erfolgte der Angriff aus Richtung des württembergischen Loffenau. Die Brücke über die Murg war heftig umkämpft. Nachdem die Reichstruppen, darunter auch Württemberger, die Murg durchwatet hatten, ging der Kampf noch etwa eine Stunde in den Straßen Gernsbachs weiter, bevor am frühen Abend der schwach besetzte rechte Flügel der Murglinie einbrach und Gernsbach von Reichstruppen besetzt wurde.

Bei Gernsbach erfolgte auch die „Feuertaufe“ der Schwäbischen Legion, einer Freiwilligen-Gruppe von Turnern, Gesellen und Arbeitern aus verschiedenen württembergischen Städten. Die Legion war zuletzt rund 500 Mann stark. Doch auch sie konnte das Blatt nicht mehr wenden. Kämpfend zog sich die Schwäbische Legion über die Teufelskanzel und Baden-Baden nach Oos zurück. Bei den Kämpfen um Gernsbach am 29. 6. kamen insgesamt 29 Menschen, sieben Angehörige der Reichstruppen, 16 Freischärler, darunter auch Angehörige der Schwäbischen Legion, und sechs Einwohner der Stadt ums Leben. Auf dem Friedhof von Gernsbach steht seit 1929 ein Gedenkstein für diese Toten. Die etwa 20 verwundeten Freischärler im Spital von Gernsbach bekamen als erste die Rache der preußischen Truppen zu spüren. Gernsbach wurde besetzt und geplündert. Das letzte offene Gefecht des Krieges wurde am 30. 6. bei Kuppenheim geführt. Dabei ging es darum, den Rückzug der badischen Revolutionstruppen nach Oos zu decken. Und bei diesem „Kampf um Zeit“ bei Oos war die Schwäbische Legion noch einmal dabei und mußte Opfer beklagen.

Am 1. 7. 1849 legte Ludwik Mieroslawski sein Amt als Oberbefehlshaber der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee nieder und ging mit seinem Stab ins Schweizer Exil. Sein Nachfolger wurde Franz Sigel, doch seine Truppen waren stark zusammen geschmolzen. Ursprünglich standen auf badischer Seite rund 23.000 Mann. Ihnen standen zwei preußische Armeekorps mit zusammen etwa 35.000 Mann und das aus Reichstruppen gebildete Neckarkorps mit rund 18.000 Mann, insgesamt also etwa 53.000 Mann gegenüber. In der Literatur wurde diese zahlenmäßige Übermacht ausführlich untersucht und dargestellt. Den Überlegungen um das „Was-wäre-wenn“ ist noch anzufügen, dass die frühen badischen Versuche eines „Exports“ der Revolution nach Hessen und Württemberg ebenfalls früh gescheitert waren. In diese Überlegungen waren auch die Heilbronner Turner und die Schwäbische Legion mit einbezogen worden. Doch letztere stellte das Feuer bei Gernsbach sofort ein, als sie die wohlbekannten Uniformen des württembergischen Militärs vor sich sah. Sie hatten verabredet, nicht auf Landsleute zu schießen. Es bleibt hypothetisch, ob es die Heilbronner Turnerwehr getan hätte.

Besonders geehrt wurden die Hanauer Turner – und damit auch die Heilbronner Turnerwehr – als sie am 2. 7. 1849 zum „Elitekorps der provisorischen badischen Regierung“ ernannt wurden. Doch rückblickend gesehen wird den Turnern weit mehr als diese Ehrung ein Befehl von Franz Sigel genutzt haben, der am 1. 7. in

Offenburg ausgefertigt wurde: „Die Mannschaft der Hanauer Turnerwehr ist mit dem nächsten Eisenbahnzug nach Freiburg zu befördern.“ Sie waren dadurch „vorbeigeschrammt“ an Rastatt und den Kasematten der dortigen Festung, wohin sich nach der Aufgabe der Murglinie am 29. und 30. 6. 1849 rund 6.000 Angehörige der Revolutionsarmee zurückgezogen hatten. In Rastatt mit dabei waren die Heilbronner August Bruckmann, Ferdinand Fenchel und der junge Gruis vom Jugendbanner (Sohn des Fruchthausmeisters Gruis, Rittmeister der Reitenden Bürgerwehr) sowie 13 weitere Männer aus der Stadt und dem Kreis Heilbronn. Bereits am Abend des 30. 6. schloss sich der Belagerungsring um Rastatt. Für die etwa 6.000 in der Festung eingeschlossenen Männer wurde Rastatt zur „schlimmen Mausefalle“, denn die Lebensmittelvorräte reichten nur für etwa einen Monat. Der erhoffte Entsatz blieb aus; Ausbruchversuche waren erfolglos. Die Belagerer um Rastatt zählten rund 20.000 Mann. Am 23. 7. 1849 mußten sich die Verteidiger „auf Gnade und Ungnade“ dem preußischen General von der Gröben ergeben. Sie mußten ihre Waffen vor der Festung niederlegen und wurden anschließend als Gefangene in die Kasematten zurückgeführt. Die Kasematten waren unterirdische, feuchte Gänge und kleine Räume, weit eher für Ratten angemessen als für Menschen. Nur noch ein Teil davon ist heute zu besichtigen, denn die Festung Rastatt wurde 1890 aufgelöst. Doch diese leeren Reste können die deprimierenden Zustände für die Gefangenen im Sommer 1849 nicht mehr vermitteln.

August Bruckmann konnte am 7. 11. 1849, verkleidet in einen alten Soldatenkittel und -mantel, aus der Festung entkommen. Einige Mädchen der TG Heilbronn hatten in Rastatt bei der Vorbereitung der Flucht und bei der Bestechungsaktion mitgewirkt. Bruckmann wurde am 7. 2. 1852 vom Schwurgericht Ludwigsburg in Abwesenheit wegen seiner Beteiligung am geplanten Einfall nach Württemberg zu 21 Jahren Zuchthaus verurteilt. Sein weiterer Lebensweg ist wechselhaft, manchmal geradezu abenteuerlich – unter anderem arbeitete er im Kohlebergbau im Donezbecken und in Charkow – und endete tragisch: Schwer krank holte ihn einer seiner Brüder nach Heilbronn zurück, wo er am 22. 1. 1864 starb. Auch der junge Gruis konnte aus der Gefangenschaft in Rastatt entkommen. Ferdinand Fenchel wurde erst im Dezember 1849 entlassen. Ironie des Schicksals: Im Frühjahr 1849 machte sich der Volksheld der Revolution, Friedrich Hecker, aus dem Exil in den Vereinigten Staaten auf den Weg zurück nach Baden. Am 15. 7. 1849 traf er in Straßburg ein – zu spät, um noch etwas bewegen zu können. Er ging in die USA zurück, wo er 1881 starb.

Nach dem Sieg der Preußen fanden in Baden Standgerichtsprozesse statt. In Rastatt, Mannheim und Freiburg wurden insgesamt 28 Todesurteile öffentlich vollstreckt. Unter den in Mannheim Erschossenen war das Turnvereinsmitglied und Stadtrat Valentin Streuber. Vermutet wird, dass es in den Festungsgräben von Rastatt noch heimliche Erschießungen gab. Etwa 80.000 Badener wanderten in den fünf Jahren nach der Volkserhebung aus. Darunter waren viele Turner, so z. B. die meisten Mitglieder des 1846 gegründeten Mannheimer Turnvereins. Der badische Großherzog kehrte am 18. 8. 1849 nach Karlsruhe zurück, das Land blieb jedoch

bis Ende 1850 von 18.000 preußischen Soldaten besetzt. Der Belagerungszustand in Baden wurde erst 1857 aufgehoben. Die erzwungene Ruhe in Baden beschrieb der Heilbronner Lyriker und Satiriker Ludwig Pfau in seinem bitteren „Badischen Wiegenlied“. Daraus die erste Strophe:

Schlaf, mein Kind schlaf leis
 Dort draußen geht der Preuß
 Deinen Vater hat er umgebracht
 Deine Mutter hat er arm gemacht
 Und wer nicht schläft in guter Ruh
 Dem drückt der Preuß die Augen zu.

Die Turnerwehr im Exil in der Schweiz

Am 1. 7. 1849 trafen die Hanauer und Heilbronner Turner mit der Bahn in Freiburg im Breisgau ein und blieben dort am 2. und 3. Juli. Zunächst wurde in der Führung von Franz Sigel noch über die Frage einer neuen Verteidigungslinie im Südschwarzwald diskutiert; doch die Auffassung, sich in die Schweiz zurückzuziehen und dadurch die Gefangenschaft zu vermeiden, setzte sich durch. Auf verschiedenen Routen bewegten sich die Reste der einstigen badischen Revolutionsarmee in Richtung Schweizer Grenze. Ein Papier, ausgestellt am 5. 7. 1849 vom eidgenössischen Oberst und Brigadekommandanten Kurz, regelte für die Turner das Formale:

„Der Hanauer Turnerwehr, 236 Mann stark, ist das nachgesuchte Asylrecht gestattet, und kann dieselbe morgen, als den 6., die Grenze betreten, wo sie entwaffnet werden wird. Dem Kommandanten ist es gestattet, sein Pferd mitzunehmen, sowie auch den Bagagewagen nebst 2 Pferden.“

Kommandant der Turner war nach wie vor August Schärttner von der TG Hanau. Im Bataillon waren noch 40 oder 41 Heilbronner (Steinhilber nennt 40 Namen), denen damit politisches Asyl in der Schweiz bewilligt wurde. Ob und eventuell wie viele der ausmarschierten Heilbronner Turner in den Gefechten ihr Leben ließen, ist nicht bekannt. Am 6. 7. 1849 marschierte das Turnbataillon bei Basel geschlossen über die Grenze und wurde in Riehen entwaffnet. Die Fahne der Heilbronner Turnerwehr trug Johann Jakob Doberer auf dem Leib und konnte sie so auch nach seiner Entlassung im September 1849 unbeschädigt nach Heilbronn zurückbringen. Die Heilbronner Stadtchronik berichtet, dass die „Einweihung der von hiesigen Jungfrauen gestifteten Fahne der Turnerwehr“ am Pfingstsonntag, den 11. 6. 1848 erfolgt war. Eine abenteuerliche „Fahngeschichte“, die es Wert wäre, ausführlich erzählt zu werden.

Als Internierungsort für die Turner wurde Bern bestimmt, das die Männer am 8. 7. erreichten. Im Buch von Karl Geisel ist ein Bericht über den großartigen Empfang in Bern abgedruckt:

„Eine Deputation Berner Turner reiste ihnen entgegen und kündigte an, dass „die Hanauer Turner bei der Papiermühle, etwa eine Stunde vor Bern, von der gesamten Berner Bürgerschaft empfangen und in die Stadt geleitet würden.“ In der Tat erschien dann an der Papiermühle nicht nur der Berner Turnverein, dessen Präsident, ein Berner Arzt, die Ankommenden mit feurigen Worten begrüßte, sondern auch eine Deputation Berner Bürger und Studenten. Dann wurden die Hanauer Turner in einem festlichen Zuge mit Musik und Fahnen an der Spitze unter begeisterten Zurufen der Zuschauer in die Stadt geleitet. Gegen 6 Uhr nachmittags traf der Zug an der Neuen Brücke in Bern ein. Auch hier wurde den Ankommenden ein festlicher Empfang bereitet. Ein Regierungsrat der Berner Regierung drückte in seiner Ansprache offen sein Bedauern über den unglücklichen Ausgang der Bewegung in Baden aus und entbot dem „rühmlich bekannten Korps der Hanauer Turnerwehr“ seinen Gruß. Dann ging der Zug über die Nydeckbrücke durch die Kramgasse und Marktgasse, wo sich nicht nur unter den Arkaden eine große Menschenmenge angesammelt hatte, sondern auch die Fenster von Zuschauern dicht besetzt waren, zum Aarburger Tor hinaus auf die Schützenmatte. Dort wurde ein festliches Essen eingenommen, und manche Reden wurden gehalten. Auch mit Rauchwaren und anderen Geschenken wurden die Hanauer Turner reichlich bedacht. Erst am späten Abend bezogen sie das ihnen zugewiesene Quartier auf dem Kornhausboden.“

Das Leben für die Turner im 3. Stock des Kornhauses beim Berner Zeitglockenturm, wo im Laufe der Zeit noch weitere politische Flüchtlinge untergebracht wurden, verlief nach militärischen Regeln. Wer gegen die Ordnung verstieß, mußte mit Arrest in einem besonderen Arrestlokal rechnen, was aber selten vorkam. Die Verpflegung erfolgte wie beim eidgenössischen Militär. Die Turner bemühten sich um Arbeit, um sich selbst zu unterhalten. Aus Kreisen der Flüchtlinge wurden Vorträge gehalten und Unterricht im Schreiben, Rechnen, Geographie und Naturkunde erteilt. Am 19. 7. kam sogar Ludwik Mieroslawski, der frühere Oberbefehlshaber der badischen Revolutionsarmee, ins Kornhaus. Bereits am 9. 7. 1849 wurde in Bern durch öffentlichen Aufruf eines Komitees zur Unterstützung der Hanauer Turner aufgefordert. Am nächsten Tag bedankten sich die Turner; unter anderem schrieben sie: „... die Art und Weise, mit welcher uns für den jetzigen Augenblick die freien Bürger der Schweiz ein Asyl gewähren, das freundliche Entgegenkommen, mit welchem man die Verbannung uns zu erleichtern sucht, tut unseren freudeleeren Herzen wohl und nötigt uns zum öffentlichen Dank.“

Auch aus der Heimat in Hessen und Württemberg kam finanzielle und sonstige Unterstützung. Die Hanauer und umliegende Turngemeinden schickten mehrmals Geld und Bekleidung. In Heilbronn hatte sich ein Verein junger Mädchen gebildet, der wöchentlich 40 Gulden schickte.

Nach Hinweisen im Buch von Karl Geisel erfolgte die Entlassung der Heilbronner Turner aus dem schweizer Asyl in den Monaten August und September 1849. Mit einem sog. „Zwangspass“ versehen, reisten sie in der Regel über Friedrichshafen nach Württemberg ein, wo die steckbrieflich Gesuchten festgenommen wurden. Die Strafverfahren gegen die Schweiz-Heimkehrer wurden spätestens mit den württembergischen Amnestien 1850 und 1851 niedergeschlagen. Allerdings sind manche in der Schweiz geblieben oder später in die USA ausgewandert.

Schlimmer erging es den leitenden Köpfen der Revolutionsbewegung. Aus Heilbronn wurden u. a. August Bruckmann, Ludwig Pfau, der Sattler Georg Krafft, ferner Adolf Majer aus Stettenfels und Johann Nepomuk Winkle aus Kirchhausen am 7. 2. 1852 zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Im Zusammenhang mit dem Auszug des „Westkorps“ der Heilbronner Bürgerwehr wurden 18 Männer bestraft; vom „Löwensteiner Ostkorps“ wurden 17 verurteilt. Der im März 1849 nach Frankenburg zugezogene Carl Schwarz geriet in das Räderwerk der kurhessischen Justiz. Im großen Turnerprozess vor dem Schwurgericht Hanau wurde er in Abwesenheit am 2. 10. 1857 zu 4½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Noch höhere Strafen erhielten andere Führungsleute der Hanauer Turnerwehr, so wurde August Schärttner zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Schärttner ist 1859 im Exil in London verstorben. Das Ende des diskriminierenden Weges durch die Instanzen kam für manche Hanauer Turner erst viele Jahre nach den Ereignissen; durch Gnadenerlass des Königs von Preußen vom 3. 8. 1870 wurden noch bestehende Strafen erlassen und die Steckbriefe zurückgenommen.

Schlussbetrachtung

Was ist geblieben von der Revolution von 1848/49? Welche Auswirkungen hatte jenes Geschehen auf die gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland und speziell auf die Turnbewegung? Welcher Funke der Begeisterung kann etwa aus der spannenden Geschichte der Heilbronner Turnerwehr und der Anfangsjahre der Turngemeinde Heilbronn auf die jüngere Generation von heute noch überspringen?

Mit der Ablehnung der Reichsverfassung durch Preußen, mit der höhnischen Zurückweisung der Kaiserkrone durch den preußischen König Friedrich Wilhelm IV., spätestens aber mit der Kapitulation der Verteidiger von Rastatt waren die Revolutionsbewegungen von 1848/49 sichtbar gescheitert. Die deutsche Einheit, wie sie auch von den Turnern erträumt und gefordert wurde, kam 1848/49 nicht zu Stande. Und als 1871 das Deutsche Reich mit einem preußischen Kaiser gegründet wurde, war dieser Schritt nicht von den Liberalen oder den Demokraten der 48er-Bewegung getragen, sondern die nationale Einheit wurde durch monarchisch-konservative Kräfte „von oben“ durchgeführt.

1848/49 wurde weder eine konstitutionelle Monarchie noch eine demokratische Republik erreicht. Im Gegenteil: gerade darüber waren die politischen Kräfte jener Zeit – und auch die Turnbewegung – tief gespalten. Friedrich Ludwig Jahn hatte bereits nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon mit seinen Vorstellungen herausgefordert. Doch später, in den entscheidenden Jahren, stand Jahn für die Monarchie und sprach sich im Frankfurter Parlament für die Unterdrückung der Demokratischen Vereine aus. Wohl ein Stück deutsche Überheblichkeit, vor allem aber unpolitische „Innerlichkeit“ sprachen aus Jahn's Aussagen, wie etwas dieser:

„Der Name Deutsch war bis zu den neuesten Unglücksfällen ein Beehrungswort. „Ein deutsche Mann“, „das war deutsch gesprochen“, „ein deutsches Wort“, „ein deutscher Händedruck“, „deutsche Treue“, „deutscher Fleiss“, – all diese Ausdrücke zielen auf unser festgegründetes, wenn freilich nicht mit prunkendem Außenschein hervorstechendes Volkstum, Vollkraft, Biederkeit, Gradheit, Abscheu der Winkelzüge, Redlichkeit und das ernste Gutmeinen waren seit einem Paar Jahrtausenden die Kleinode unseres Volkstums, und wir werden sie auch gewiss durch alle Weltstürme bis auf die späteste Nachwelt vererben.“

Auch bei dem umsichtigen und geschätzten schwäbischen Turnpionier Theodor Georgii, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft von 1860–1887, wird dieser Zwiespalt sichtbar. Im Bismarckschen Reich sah er „die herrliche Erfüllung alles dessen, was früher nur auf dem Boden der Wünsche und Worte sich bewegte.“ Als an seiner Haltung Kritik aufkam, wehrte sich Georgii: „Bis zum letzten Atemzug werde ich treu über dem Treiben der Parteien zu Kaiser und Reich stehen.“ In der Jubiläumsschrift des Schwäbischen Turnerbundes von 1988 heißt es: „Nicht alle Turner waren im Vormärz und in den Revolutionsjahren 1848/49 auch tatsächlich Revolutionäre. Sicher ist aber auch, dass denen, die es waren, der revolutionäre Geist durch Bestrafung und Bespitzelung gründlich ausgetrieben wurde.“ Nach der Revolution wurden alle politischen Vereine verboten. Das betraf in Baden auch die Turnvereine, wo z. B. in Rastatt das bürgerliche Vereinsturnen erst 26 Jahre später wieder in Gang kam. So streng wie in Baden lief es zwar in Württemberg nicht. Doch „Polizeiaufsicht drohte jeder Zusammenkunft, falls diese sich nicht von allen politischen Umtrieben frei hielten.“ Viele Menschen wanderten in den Jahren nach der Revolution aus, insbesondere in die Vereinigten Staaten. Von 1850–1854 wurden für Deutschland rd. 728.000 Auswanderer gezählt. Aus Württemberg waren es 1849–1855 mehr als 70.000 Menschen, das waren über fünf Prozent der Bevölkerung. Aus Baden wanderten in den Jahren nach der Revolution rund 80.000 Menschen in die USA aus. Meist standen zwar wirtschaftliche Gründe im Vordergrund – schon damals gab es also „Wirtschaftsflüchtlinge“, und dies waren Menschen von hier – doch die großherzogliche Regierung war daran interessiert, dass möglichst viele missliebige Leute das Land verließen. Dazu schrieb der Schweizer Dichter Gottfried Keller:

Das ist eine düstre Gesellschaft im Boot,
 Wie Blut weht am Hute die Feder so rot,
 Zerrissen die Bluse, geschwärzt das Gesicht,
 in den Augen flackert das Totenlicht!
 Ein dürtiges Fähnlein im Winde sich rollt,
 aus schlechtem Kattun, das ist schwarz, rot und gold ...

Noch heute spricht man in den USA von den „Forty-Eighters“; sie haben der Turnbewegung in Amerika maßgebliche Impulse gegeben. Annette R. Hofmann beschreibt deren Entwicklung in den USA in ihrem Buch „Aufstieg und Niedergang des deutschen Turnens in den USA“.

Die von der Paulskirchenversammlung beschlossenen Grundrechte des deutschen Volks wurden im Königreich Württemberg am 5. 10. 1851 wieder aufgehoben; ein Zeichen dafür, wie wenig die wieder hervorgetretene Obrigkeit davon hielt. Aber auch dafür, wie wichtig sie für die Menschen waren. In einer Zusammenfassung der Geschichte der Turngemeinde Heilbronn wird ausgeführt, mit der deutschen Einheit 1871 sei die Politik aus der Turngemeinde verschwunden. Doch ganz sicher hat dieser Prozess schon sehr viel früher eingesetzt. Ferdinand Goetz, der spätere Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, beklagte schon 1862, dass die Turner sich zu „traurigen Philistern“ entwickelt hätten. Michael Krüger beschreibt in der Zeitschrift „Schwäbische Heimat“ die weitere Entwicklung der organisierten Deutschen Turnerschaft zu einem „rechten“ nationalistischen und kaisertreuen Verband: „Die Turner begannen, ihre freiheitlichen und demokratischen Anfänge in der 48er Revolution allmählich zu verdrängen und zu vergessen.“ Doch in dieser Entwicklung spiegelt sich auch die breite Einstellung in der damaligen Gesellschaft wider. Die Turnerschaft hatte sich aus der gesellschaftspolitischen Diskussion weitgehend zurückgezogen. Die Anstöße zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung im Kaiserreich kamen nun von anderen Gruppierungen und Organisationen. Vor Deutschland lag ein langer Weg, man könnte diesen auch als schrecklichen Umweg bezeichnen, oder „Sonderweg“, als sich das Land zum Teil mit großem Pathos von der westeuropäischen Entwicklung im Gefolge der gescheiterten Revolution abkoppelte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg endete dieser „Sonderweg“; er hatte einen schrecklichen, hohen Blutzoll gekostet. Im Grundgesetz von 1949 wurden die Grundrechte – oft in vergleichbaren Formulierungen wie 1848/49 – nun als geltendes Recht verankert. Also gelte, so ein Politiker aus Sachsen-Anhalt unter Bezug auf die „gescheiterte“ Revolution von 1848/49: Hut ab vor den Gescheiterten!

In einer Reihe von Abhandlungen und Veröffentlichungen werden – aus unterschiedlichem Blickwinkel – rückblickende Bewertungen des Revolutionsgeschehens im deutschen Südwesten vorgenommen. So auch im Karlsruher Ausstellungskatalog: „Es ist wohl falsch, eine Linie von 1848/49 nach 1870/71 zu ziehen, weil hier die ersehnte nationale Einheit zustande gekommen sei ...“, steht dazu an einer Stelle. In der Ausstellung selbst wurden die unterschiedlichen Ansätze des Gedenkens an das Geschehen in Baden seit 1848/49 aufgezeigt. Gezeigt wird u. a. ein Modell des Denkmals von Waghäusel, von dem bereits eingangs die Rede war: „Das Denkmal beschränkt sich nicht auf das Memorieren des historischen Geschehens. Es macht zudem auf die Kontinuität der Ideen von 1848/49 sowie auf die Tradition der Farben schwarz-rot-gold aufmerksam. Freiheit und Demokratie werden als historisch erkämpfte und besonders schützenswerte Güter vorgestellt.“ Und sicherlich lässt sich auch eine Verbindungslinie von 1848/49 und den Ereignissen in der früheren DDR 1989 ziehen. Auch da ergriffen mutige Menschen die Initiative, wohl wissend, was im schlimmsten Fall – etwa bei den Demonstrationen in Leipzig geschehen könnte; und doch gingen sie in großer Zahl auf die Straße.

Ein Hinweis bei den Revolutionsbetrachtungen 1848/49 sollte aber m. E. nicht allzu sehr in den Vordergrund gestellt werden. Es ist dies der Vergleich zwischen dem Geschehen im Großherzogtum Baden und im Königreich Württemberg: In Württemberg kann man zwar auf kein so ereignisreiches und dramatisches Revolutionsgeschehen wie in Baden zurückblicken; auch Märtyrer der Revolution gab es in Württemberg nicht. Dafür ist in Württemberg auch kein Blut geflossen. Durch vorsichtiges politisches Taktieren ist den Württembergern das Schicksal der Badener erspart geblieben.

Wie tragfähig ist diese Gegenüberstellung der „Ungeduld der badischen Revolutionäre vom Schlage Heckers und Struves“ und der „Bedachtsamkeit der Württemberger“? Wurde dadurch das Scheitern der Revolution in Württemberg erträglicher? Weniger schmerzlich etwa durch die Feststellung: Im geschlagenen Baden ist auch noch Blut geflossen; in Württemberg ist man zwar mit einem blauen Auge aber lebendig davon gekommen? Die Frage sei gestellt, wie man solche fast betriebswirtschaftlich anmutenden Gedankengänge jungen Menschen von heute erklären soll? Womöglich beim Besuch einer Schulklasse in der Ausstellung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt. Denn die Ziele der Revolution wurden nicht nur im „ungeduldigen“ Baden sondern auch im „vorsichtigeren“ Württemberg nicht erreicht. Die vom Paulskirchenparlament verabschiedeten Grundrechte des deutschen Volkes wurden auch in Württemberg wieder aufgehoben. Die Zahlen der Menschen, die nach der gescheiterten Revolution ihre Heimat verlassen haben – Württemberg und Baden – und meist in die Vereinigten Staaten ausgewandert sind, wurden bereits genannt. Wir hätten diese Menschen auch hier gut gebrauchen können – in Württemberg und in Baden.

Die Rastatter Erinnerungsstätte ist den Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte gewidmet. Das, was 1848/49 geschah, war ein kleiner Abschnitt in dieser geschichtlichen Entwicklung. Bei der Eröffnung der Erinnerungsstätte am 26. 6. 1974 stellte Bundespräsident Gustav Heinemann mit Blick auf 1849 die Frage: „Sind wirklich jene die Sieger, die damals die deutsche Einheit verhindert und die demokratischen Freiheitsrechte niedergeschossen haben? Sind nicht am Ende doch sie die Verlierer und Siege jene, die einst für das kämpften, was wir heute unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung nennen?“

Und die „Funken“ für die Gegenwart? Es wäre widersinnig, sich etwa heute an den Äußerlichkeiten der Turnerwehr von 1849 orientieren zu wollen. Doch die Einstellung jener Männer – die Frauen standen zu jener Zeit in der Turnerei noch sehr im Hintergrund – zur gesellschaftlichen Verpflichtung auch der Turnvereine wäre näher zu untersuchen. Was kann sich daraus heute als Aufgabe der Turnerei in unserer Gesellschaft ableiten lassen? Oder umgekehrt formuliert: Welchen gesellschaftlichen Aufgaben müssen sich Turn- und Sportvereine heute stellen? Zur Zeit der Ausarbeitung dieser Darstellung lief in den Jahren 1999 und 2000 in Heilbronn gerade eine heftige Diskussion über die Frage einer Fusion der Turn-

gemeinde Heilbronn mit dem Turn- und Sportverein Sontheim. Im Hinblick auf die dabei diskutierten Fragen habe ich drei Gesichtspunkte formuliert:

1. Es muss den Vereinen weiterhin gelingen, ihre Strukturen konzeptionell, wirtschaftlich und finanziell so zu entwickeln, dass ein öffentlich zugängliches Angebot des Breiten- und Gesundheitssports bestehen bleibt. „Sport ist im Verein erst schön“ ist nicht nur ein Werbeslogan sondern auch Verpflichtung für die Vereine.
2. Es muss den Vereinen weiterhin gelingen, ihre Vorstellungen von Fair Play vertieft in die Gesellschaft zu tragen. Fair Play wendet sich gegen die Verherrlichung und Anwendung von Gewalt und ist ein Beitrag zum inneren Frieden in der Gesellschaft.
3. Es muss den Vereinen weiterhin gelingen, einen Beitrag zur Integration unterschiedlicher Menschen und Gruppen in die Gesellschaft zu leisten. Das breite Vereinsangebot richtet sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene aus allen Bevölkerungsschichten und -gruppen. Menschen anderer Nationalität sind nicht nur im Spitzensport wertvoll, sie bereichern auch den Breitensport.

Könnte dies ein Vermächtnis der Turner von 1848/49 an die Turnerei der Gegenwart sein? Wir sollten uns um dieses Vermächtnis bemühen. (Die Fusion der TG Heilbronn und des TSV Sontheim wurde im Sommer 2001 vollzogen).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Chronik der Stadt Heilbronn, Band I

Unterlagen des Stadtarchivs Heilbronn

Katalog zur Landesausstellung „1848/49 Revolution der deutschen Demokraten in Baden“; Karlsruhe 1998

Katalog zur Ausstellung „Rettet die Freiheit“ – Das Rumpfparlament 1849 in Stuttgart – eine Revolution geht zu Ende; Haus der Geschichte Baden-Württemberg

Katalog der ständigen Ausstellung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte; Bundesarchiv Außenstelle Rastatt

Jubiläumsschrift – 140 Jahre Schwäbischer Turnerbund – Beiträge zur Geschichte des Turnens in Württemberg; Stuttgart 1988

Jubiläumsschrift – 150 Jahre Schwäbischer Turnerbund; Michael Krüger: Von Klimmzügen, Aufschwüngen und Riesenwellen; Tübingen 1998

Jubiläumsschrift – 150 Jahre Turnen und Sport in Mannheim; Mannheim 1996

Alber, Wolfgang/Frahm, Eckart/Waßner, Manfred: Baden-Württemberg, Kultur und Geschichte in Bildern; Stuttgart 1999

DAMALS – Das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur: Spezial 1848/49 – mit mehreren Beiträgen; Stuttgart 1998

Geisel, Karl: Die Hanauer Turnerwehr – Ihr Einsatz in der badischen Mairevolution von 1849 und der Turnerprozess; Marburg 1974

Görtemaker, Manfred: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland; Büchergilde Gutenberg/C. H. Beck, München 1999

Grab, Walter (Hrsg.): Die Revolution von 1848/49 – Eine Dokumentation; Stuttgart 1998

Hank, Peter: „Der Turner ist ein freier Mann“ – Die politische Geschichte des Rastatter Turnvereins ...; Stadt Rastatt 1997

- v. *Hippel, Wolfgang*: Revolution im deutschen Südwesten – Das Großherzogtum Baden 1848/49; Stuttgart 1998
- Hochstuhl, Kurt*: Schauplatz der Revolution in Baden – Gernsbach 1847–1849; Gernsbach 1997
- Hofmann, Artur J.*: Die Schlacht von Waghäusel in der badischen Revolution von 1848/49; Heimatbuch der Stadt Waghäusel (1994)
- Hofmann, Annette R.*: Aufstieg und Niedergang des deutschen Turnens in den USA; Schorndorf 2001
- Hohmann, Lew/Unger, Johannes*: Die Brandenburger – Chronik eines Landes; Berlin 1999
- Kaschuba, Wolfgang/Lipp, Carola*: 1848 – Provinz und Revolution; Tübingen 1979
- Lenz, Rüdiger*: Vor 150 Jahren – Wege der Revolution von 1848/49 in Raum Eberbach; Eberbacher Geschichtsblatt 1999
- Lipp, Carola/Kaschuba, Wolfgang*: Die Revolution von 1848 in Heilbronn und Umgebung; Vortrag vom 22.9.1981 (Stadtarchiv Heilbronn)
- Mann, Bernhard*: Die Revolution von 1848/49 in Württemberg; Historischer Verein Heilbronn, Jahrbuch 34/2001
- Merseburger, Peter*: Mythos Weimar – Zwischen Geist und Macht; Büchergilde Gutenberg, Frankfurt a.M. 1999
- Reuter, Dirk*: Revolution, Reform und Gewalt – Lokaler Horizont und langfristige Perspektiven; Historischer Verein Heilbronn, Jahrbuch 34/2001
- Schmidt-Liebich, Jochen*: Deutsche Geschichte in Daten, Band 2 1770–1918; dtv 1981
- Schwäbische Heimat, Heft 2/1998 – mit mehreren Beiträgen zur Revolution 1848/49 im Königreich Württemberg
- Steinhilber, Wilhelm*: Die Heilbronner Bürgerwehren 1848 und 1849 und ihre Beteiligung an der badischen Mairevolution des Jahres 1849; Stadtarchiv Heilbronn 1959
- Wehler, Hans-Ulrich*: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1815–1845/49; Büchergilde Gutenberg/C. H. Beck, München 1987
- Weller, Erich*: Heilbronn und die Revolution von 1848/49 – Dissertation, Universität Tübingen 1924/25; Historischer Verein Heilbronn 1925